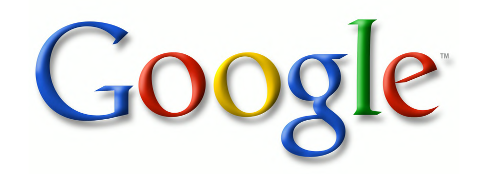
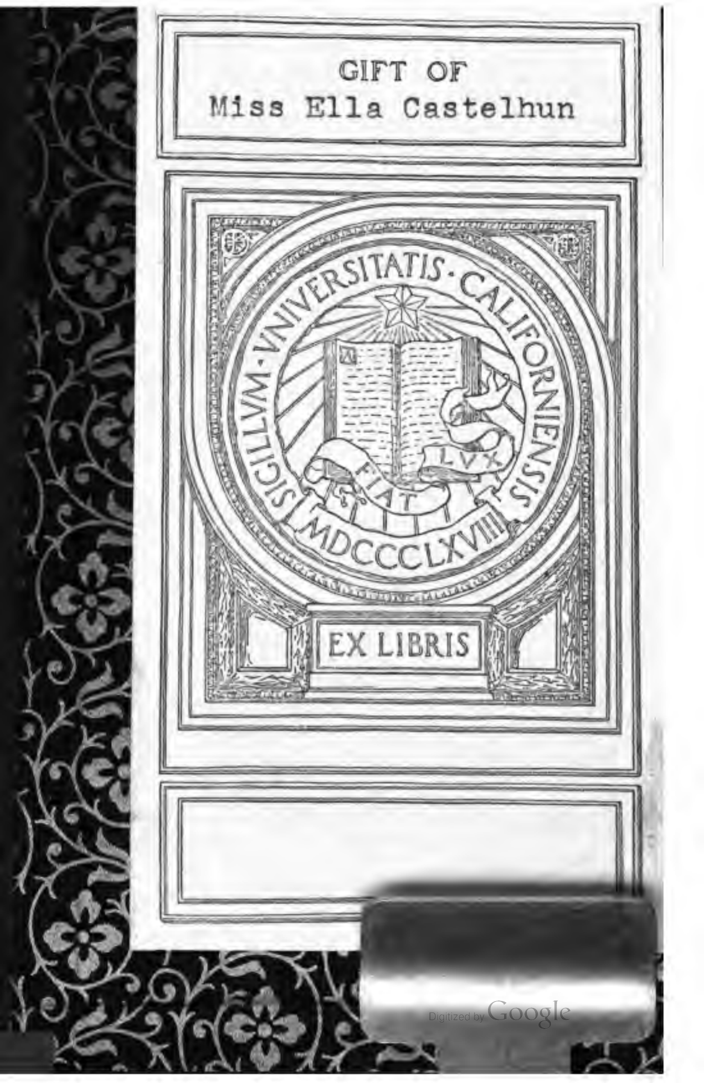





GIFT OF
Miss Ella Castelhun
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
Digitized by Google



Der Muttersprache süßer Laut
Ist fest und innig mir vertraut.
Wie hast du hell ihr Lob gesungen!
Mir ist's in's tiefste Herz
gedrungen.
Nur sie, die einzig liebe, schöne,
Gibt wieder meines Herzens Töne!

Herrn Dr. Friedrich Carl Castelhun
mit Dank und Gruß
zugeeignet
von der Professorin
Margarete von Bunsen.
San Francisco, Febr. 1903.

HERZENSTÖNE.

GEDICHTE

VON

MARGARETE JACOB-STEINHAUER.

Ein Wünschen nach Höh'rem, ein Streben
Erfüllet mir Seel' und Gemüth;
Es ist ein Summen, ein Weben,
Das machtvoll mein Inn'res durchzieht!

Margarete Jacob-Steinhauer.



WIDMUNG.

Den deutschen Frauen, die im Dollarlande,
Getreu der Heimath, sich Gemüth bewahrt,
In dem das echte Weib sich offenbart —
Euch Schwestern, biet' ich dieses Buch zum Pfande.

Und wenn in seinen Versen oft Ihr findet,
Was tief Ihr selber hehlt in Eures Herzens Grund,
Das knüpfe fester noch der Treue Bund,
Da warm Verständniss es und Wahrheit kündet.

So nehmt sie hin, die kleine Dichtergabe,
Nehmt freundlich auf die Musenkinder mein,
Die ich, verborgen still im Herzensschrein,
Für Euch in Lust und Leid getragen habe.

Aus den Zehnern.

Für jedes Leid—ein Lied.

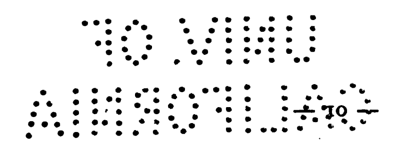
Ich weiss nicht, wie es kommt hienieden,
Ich hab' für jedes Leid ein Lied,
Das bringt mir stets zurück den Frieden,
Ob manchmal er auch von mir schied.

Ob ich es darf wohl dichten nennen,
Was nieder meine Feder schreibt?
Wie würd' vor Glück es in mir brennen,
Wenn alles, was ich gebe, bleibt!

Wenn das, o Gott, mir wär verliehen,
Wozu nur Wen'ge auserwählt —
Dann sei den Menschen gern verziehen,
Was jemals sie an mir gefehlt.

Denn nur durch Leiden lernt' ich dichten,
Aus wehem Herzen sprang manch' Lied —
Ich hab' kein Recht, die Schuld zu richten,
Da sie mir solches Heil beschied.

Ich ahn', es kommen einstmals Zeiten,
Da heller meine Lyra klingt,
Da leis durch ihre zarten Saiten
Ein Hauch von Freude zu Euch dringt.



Ergebung.

Ich sitz' an meinem Fenster
Und schau in's weite Feld,
Da draussen liegt verschneiet
Die ganze, grosse Welt.

Und Stille herrscht im Lande,
Gleich wie im Todtenreich;
So still ist auch mein Herze,
Sein Schlag bleibt stets sich gleich.

Wohl gab es einstens Zeiten,
Da schlug's so ruhig nicht;
Es pochte leidenschaftlich
Und wollte schweigen nicht. —

Es hatte Leid zu tragen,
Wie selten es gescheh'n;
Es wollte schier verzweifeln
Und dachte zu vergeh'n.

Und dennoch schlug es weiter
Und trug im Kampf sein Leid,
Und jetzo wird es heilen
Versöhnet durch die Zeit.

Nur manchmal noch zu bluten
Beginnt die alte Wund',
Denk ich vergang'ner Zeiten
In einer stillen Stund'.

Dann schleicht sich mir in's Auge
Wohl eine Thräne still,
Ich spreche dann, sie trocknend,
"Herr, es gescheh' Dein Will'!"

Gute Nacht.

Nun, gute Nacht, und schlafe wohl,
Denk' mein zu jeder Zeit! —
Und wärst Du auch von mir entfernt,
Viel tausend Meilen weit.

Ich denke Dein am Morgen früh,
Wie jetzt in später Nacht;
Ich bete heut' und stets für Dich,
Wenn ich vom Schlaf erwacht.

Behüt' Dich Gott, ich grüsse Dich,
In innig treuer Lieb',
Behüt' Dich Gott, denk' auch an mich,
Du süsser Herzensdieb.

Abendgedanken.

Abend ist's, die Blätter rauschen,
Denn vom Wind sind sie bewegt,
Und ich muss dem Klange lauschen,
Der die Seele wach mir regt.

Ach es scheinet nichts zu geben,
Das dem kranken Herzen mein
Bringet Muth zu neuem Leben,
Neuem Frühlings-Sonnenschein.

Rings um mich beginnt's zu blühen,
Laue Lüfte werden wach,
Nur von mir der Lenz will fliehen,
Nimmer kehrt mein Blüthentag.

Jene Bäume flüstern alle
Mir von Liebeslust und Freud',
Alles preist mit Jubelschalle
Voller Glück die Frühlingszeit.

Warum musst' für mich denn fallen
Gar so früh der erste Schnee,
Warum in mir wiederhallen
Ewig jenes bitt're Weh?

Nimmer wird sich je erfüllen,
Was ich hofft im Winterfrost;
Stets die Rosen mir verhüllen
Unter Dornen wird der Ost.

Wenn der Tod nicht bald wird stillen
Meines Leidens tiefe Qual,
Wird mir um des Einen willen
Meine Jugend werden schal.

Wenn auch nicht des Herzens Schlagen
Aufgehört zu dieser Zeit,
Tödten's bald die schweren Plagen
Und das übergrosse Leid.

Ach, die Körper können leben,
Nach der Welt Naturgesetz,
Wenn die Seelen längst schon heben
Ihre Flügel aus dem Netz.

Dieses Netz der Erdenleiden,
Wär' es doch schon abgestreift!
Dann ich hätte jene Freuden,
Die kein Mehlthau mehr bereift.

Leid und Trauer.

I.

Das Leid, das Du mir angethan,
Kann kaum ich mehr verwinden;
Um mich legt' sich ein eis'ger Bann,
Dass ich vergeh' in Sünden.

Den besten Freund hier nannt' ich Dich
Und dankte Gott die Gnade;
Auch dieser lezte Stern entwich
Von meinem Lebenspfade.

Mein Gott, ich kann's nicht tragen mehr,
Dies grösste Leid der Leiden —
Du, der allgütig ist und hehr,
Konnt'st mich auch davon scheiden?

Mein Herz, es kann sich fassen nicht
Und muss jetzt wohl verzweifeln;
Wenn Du nicht schickst Dein heilig Licht,
Ihm Balsam einzuträufeln.

O, sende, Herr der Welten, mir
Doch Deinen Himmelsfrieden —
Und willst Du, dass ich scheid' von hier,
So sei's, wie Du beschieden! —

II.

Verzeih', o Gott, die Zweifel mein',
Die sich im Herzen finden,
Und stell' Dich bald mit Frieden ein,
Der mich erlös' von Sünden.

Von Sünden, die mich drücken schwer,
Und wollen mich zerschellen
An Klippen im bewegten Meer,
Durch viel gewalt'ge Wellen.

Ich spähe sehnsuchtsvoll hinaus
Nach rettenden Gestaden,
Und wie ich späh', o Graus um Graus,
Die Wetter sich entladen!

Es donnert dumpf und blitzet hell,
Das Meer will mich begraben;
Und jetzt erfasst mich eine Well',
Will mich gefesselt haben.

Da schwindet das Bewusstsein mir,
Ich glaub', ich muss nun sterben!
Ich denk', es wär das Beste mir —
Was könnt' ich auch erwerben! —

Das Kleinod.

Ein Kleinod sucht' ich auf Erden
Und such' es immer noch heut' —
Ob jemals mein es wird werden,
Ist eine Frage der Zeit.

Es ist so heimlich verborgen,
Beut wohl nicht Jedem sich dar;
Ob er auch suchet von Morgen
Bis Abend das ganze Jahr.

Schon Mancher glaubte, zu haben
Gefunden die herrliche Zier,
Doch aus stets blieben die Gaben,
Die dieses bringet herfür.

Es ist begleitet von Treue
In liebenden Herzens Schrein,
Niemals erfasst es je Reue,
Hingebend sich Dir zu weih'n.

Wenn oft auch Falschheit es lohnet,
Es bleibet sich dennoch gleich —
Es ist die Freundschaft, die thronet
Gemüthvoll im Seelenreich.

Backfischchen's Sehnen.

Wie glücklich, wer ein Herz gefunden,
Das sein sich nennet ganz und gar,
So traute, sel'ge Liebesstunden
Sind unvergesslich immerdar!

Ob mir wohl jemals wird beschieden,
Ein solches Glück im Erdenrund?
Ob auch für mich einmal hienieden
Wird schlagen solche Liebesstund'?

Wo Arme liebevoll empfangen,
Wo Lippen küssen lieblich hold;
Wo Augen an einander hangen,
Wo Herzen, treu wie pures Gold?

Ich will nicht hören auf zu hoffen,
Solch' Glück, es muss gar süss doch sein,
Wenn uns ein treues Herz steht offen,
Dem wir uns können liebend weih'n! —



Ein Traum.

Ich träumt', ich hatte empfangen
Ein Ringlein von lauterem Gold,
Ein Jüngling küsst' mir die Wangen
Und nannte sein Bräutchen mich hold.

Doch dabei war's mir im Herzen
So eisig und traurig und leer,
Zerspringen es wollte vor Schmerzen —
Ich rang mit mir selber gar schwer.

Und als der Jüngling mir winkte
Mit freundlichem Blick sein Ade —
Und ob auch Liebe d'raus blinkte,
Ich schaut' sie in tiefem Weh'!

Mein' Augen, sie schwammen in Thränen
Denn nimmer, ach, liebte ich ihn,
Der schied in so glücklichem Wähnen,
Mein Sehnen würd' mit ihm jetzt zieh'n.

Ich dachte vergang'ner Zeiten —
Da stieg wohl ein anderes Bild,
Ein liebes, hell schimmernd, aus Weiten
Im Glück vor die Seele mir mild.

Zwei Augen, die wandten sich wieder
In treuester Liebe mir her,
Ich hörte die süssesten Lieder,
Die konnte — ach — singen — nur er!

Zwei Lippen, die wollten sich senken
Auf meine hernieder in Lieb',
Er konnte ja nimmermehr denken,
Dass ab ich mich wandte so trüb! —

„Zu spät, ach, nun kommst Du zu nehmen
Den Preis, der wohl einstmals war Dein,
Ein And'rer jetzt musst' Dich beschämen,
Er hält, die gern Dein wär', für sein.

Was liessest so lange mich warten,
Die glaubte gestorben Dich schon,
Und zürnte dem Schicksal, dem harten
Und grollte dem göttlichen Thron?"

Da sah ich die Wangen erbleichen,
Die eben noch blühten in Roth,
Das Leben schien von ihm zu weichen,
Die Augen, sie blickten nur Tod.

Entsetzensvoll an sie mich starrten,
Als wollten erforschen sie mich:
„So konntest Du nicht meiner warten,
Und meintest, dass treulos wär ich?

Du wusstest doch, wie ich Dich liebte,
Und dass es nur Schicksals Tück' sei,
Dass ich, Geliebte, Dich betrübte —
Ich brach Dir nimmer ja die Treu'!" —

Verstummt, ohne Regung, lang ich blickte
Auf zu dem Heissgeliebten mein —
Wie sehr es auch mein Herz beglückte,
Dass mir nur galt die Liebe sein. —

Doch konnt' ich denn jetzt gehen heissen
Den Andern liebeleer und kalt,
Nachdem in Freundschaft ihm verheissen,
Zu werden seine Gattin bald?

Wem, weh zu thun, sollt' mich entschliessen,
Da — jählings war der Traum entfloh'n
Mit all' dem Bittern, all dem Süssen,
Das darin ich gekostet schon. —



Leben.

Was ist das Leben?
So fragest Du wohl oft.
Kann Einer geben
Die Antwort — unverhofft?

Es ist ein Träumen,
Ein einzig bitt'res Ach —
Nach langem Säumen
Küsst Dich der Tod erst wach.

Nur Wen'gen scheinen
Es will ein süsses Glück,
Das Ende — Weinen,
Nur Wehmuth bleibt zurück.

Kaum, dass man glaubet,
Man endlich hat es jetzt,
Ein Zufall raubet
Das Glück uns doch zuletzt.



Einer Freundin.

Du hast mich einst gefragt,
Wonach Dein Herz sich sehnt,
Das stets Dich immer plagt —
Weisst nicht, was denn es wähnt.

Und warum fragtest mich?
Sind wir doch alle Beide
Im gleichen Lebensstrich,
Zwar — ganz verschiedenem Leide.

Dein Herz, noch unberührt
Vom Strahl der sel'gen Liebe,
Die Einen nur sich kürt,
Sehnt sich nach diesem Triebe.

Es sehnt und banget sehr
Nach höchstem, wahrem Glücke;
Es sucht und seufzet schwer:
O fänd ich doch die Brücke!

Ja, heut' noch schläft Dein Herz
In kindlich' süssem Schlummer,
Doch einstmals kommt der Schmerz,
Verzweiflungsvoll der Kummer.

O gäbe Gott, dass Du
Dich nimmer darfst beklagen,
Wenn nicht mehr kann in Ruh
Dein junges Herze schlagen.

O möchtest Du auch Glück
Nach kurzem Leiden kennen,
Wenn e i n e s Mannes Blick
Du Keiner möchtest gönnen.

Mir hat beschieden nicht
Mein Gott der Liebe Leben;
Ich soll nach ihrem Licht
Entsagend einzig streben.

Ist einmal sie entfacht,
Kann Liebe nie vergessen,
Bis einst in tiefer Nacht
Umgeben sie Cypressen. —



Erinnerung.

Erinn'rung könnt ich lassen
Wohl nimmermehr von mir,
Und Jeden müsst ich hassen,
Der sie wollt rauben mir.

Was wäre denn empfinden
Die treuste, reinste Lieb',
Wenn nichts in diesen Gründen
Mehr von ihr übrig blieb?

Wenn man nicht könnte immer,
Würd' einst verloren sie,
Noch halten fest den Schimmer
Des Glückes spät und früh.

Wenn nicht das traut' Gedenken
Hienieden ewig blieb,
Viel bitt'rer thät uns kränken
Die längst verlor'ne Lieb!

Man kann herbei sich sehnen
Vergang'ner Zeiten Glück;
Man weinet heisse Thränen
Und — denkt doch gern zurück.

Hoffnung.

Hoffnung, süsses Himmelskind,
Der Erinn'rung treu verbunden,
Du bist schneller als der Wind,
Heilst und linderst alle Wunden.

Du verstehst den grössten Schmerz
Treu und inniglich zu decken,
Du zu trösten weisst das Herz,
Wär auch noch so gross der Schrecken.

Wenn uns Deine Schwester bringt
Freundlich stets zurück die Liebe,
Uns aus Deinem Auge dringt
Hold ein Strahl der alten Triebe.

Wenn wir manchmal schmerzensbang
In vergang'nes Glück uns senken,
Du bewirkst, dass nicht zu lang
Darf das trübe Jetzt uns kränken.

Du uns zeigst, dass Sonnenschein
Stetig folgt auf Sturm und Regen,
Dass die Thränen nur uns weih'n
Zu der Zukunft Freudensegen.

Träumend möcht ich wandern.

Träumend möcht' ich wandern
Durch die Gotteswelt,
Ungestört von Andern
Durch das weite Feld.

Würd' dann immer leben
Glücklich ohne Leid,
Nicht berührt vom Weben,
Nicht vom Geh'n der Zeit.

Selig könnt ich trinken
Balsam aus der Luft,
Würde nimmer sinken
In die dunkle Gruft.

Denn, wenn käm das Scheiden,
Käm's im Traume mir;
Ich erwach' in Freuden:
Wiederseh'n uns wir.

Ueberwunden wäre
Jener Stunde Leid,
Unbekannt der schwere
Abschied von der Zeit.

Gesang.

Gesang ist Himmelswonne
In diesem Erdenthal;
Wenn Liebe ist die Sonne,
Ist er der Sonnenstrahl.

Er hat so oft bezwungen
Ein Herz, das eisig schien,
Hat erst die Lieb' gesungen,
Kann Niemand sich entzieh'n.

In des Gesanges Tönen
Steigt Liebe tief in's Herz,
Füllt es mit bangem Sehnen,
Mit hoffnungssüssem Schmerz.

Und sel'ge Thränen steigen
Dir in das Auge dann,
Du fühlst, Du bist sein eigen
Und ganz im Liebesbann.



Am Abend.

Wie herrlich schauet heute
In seiner blauen Pracht
Und unermess'nen Weite
Des Himmels hehre Macht.

Ein Sternelein nur schimmert
Hernieder auf die Erd'
Dem Herzen, das bekümmert
Es reichen Trost gewährt.

In dieses Sterns Gefunkel
Steigt Gott zu ihm herab,
Bis in das tiefste Dunkel —
Und wär's so tief, wie's Grab!

In seinem Aug' der Liebe
Wohnt Balsam für den Schmerz,
Und ist es noch so trübe —
Er heilt das wunde Herz.



Einer Braut.

Du junge schöne Braut,
Dir send' ich meine Grüsse!
Aus Deinem Auge schaut
Das Glück, und tausend Küsse,
Die dem Geliebten Du
In Seligkeit gegeben
Bekunden: Ohne Ruh'
Ist wahres Liebesleben.
Denn, wenn von ihm getrennt
Wie bang doch schlägt Dein Herze,
Das heiss in Sehnsucht brennt
Und krankt am Trennungsschmerze.
Und wenn er bei Dir ist
Wie klopft es laut vor Freuden!
Und wenn er Dich erst küsst,
Vergisst Du alle Leiden.
D'rum, ob Ihr seid bewegt
Von Freuden oder Schmerzen,
Doch nie der Ruhe pflegt
Die Lieb' in Euren Herzen.



Einer Freundin.

(Zum Geburtstage.)

An dem schönen Freudentage,
Der sich heute Dir erneut,
Ob auch fern, ich dennoch sage,
Was ich wünsch' Dir allezeit:

Herrlich scheine Dir die Sonne
Sel'ger Liebe bald in's Herz,
Süsse, ungeahnte Wonne
D'raus vertreib' den heissen Schmerz!

Deiner Augen sanfte Strahlen —
Deren Blick sich oft noch trübt,
Mög' in ihnen stets sich malen
Jener, den's nur einmal gibt.

Kennen sollst Du nunmehr Thränen,
Die die höchste Freud' entrollt,
Für Dein übermächt'ges Sehnen
Der Erfüllung Sonnengold.

Nimmer möge Dir versiegen
Hoffnung traut, das Himmelskind,
Dich in sanfte Träume wiegen
Blüthenduft'ger Zephyrwind!

Zur Verlobung.

Aennchen, Du Freundin mein,
Nimmer vergess' ich Dein;
Nimmer, hab' Dich zu lieb!
Ach nun nicht mich betrüb'.
Gieb nicht Dein ganzes Herz
Es wäre zu gross der Schmerz,
Reiche nicht ganz allein
Liebe dem Bräut'gam Dein;
Ach, nun theile nur fein
Christlich Dein Herzchen ein;
Und gib ihm, der Dich liebt
Nur so viel, dass betrübt
Der Zukünft'ge Dein,
Paul, nimmer braucht sein.
Ach, ganz zufrieden ist
Und glücklich Dir küsst
Liebevoll Deinen Mund
Er in Treue zur Stund.
Gieb ihm vom Herzchen Dein
Gieb ihm nur ganz allein
Ein Theilchen, zwar gross
Reichlich die Hälfte blos —
Theile die and're durch's Loos.



Der Treulose.

O schau' mich nicht so fragend an,
Als wollt' Dein Auge in mir lesen,
Glaub' nicht, dass es enträthseln kann,
Ob treu und gut mein innerst' Wesen.

Du liegst vor mir so tageshell,
Dein ganzes Leben steht mir offen,
Und senkst Du auch Dein Auge schnell,
Als wärst vom Blitze Du getroffen.

Ja, Deines dunklen Auges Quell,
Dem Thrän' auf Thrän' für mich entflossen,
Er zeigt den Weg mir klar und hell
Zum Herzen, das nur mir erschlossen.

Doch nimmer wird's gelingen Dir,
Mag' noch so bang Dein Aug' mich fragen,
Zu öffnen leis' die Herzensthür,
Die Dir mein Inn'res thäte sagen.

Denn wenn Du lesen könntest heut' —
Ach nein, begehre nicht zu schauen,
Was Dir verborgen allezeit —
Denn Dich erfasste nur ein Grauen.

Denn nimmer, nimmer kannt' ich ja
Der wahren, reinen Liebe Treue,
Ach nimmer, nimmer war sie da,
Und heut' erfasst mich tiefe Reue,

Dass ich Dein junges Herz betrog,
Das hing an mir mit Liebesglauben,
Dass ich Dein fragend Aug' belog
Und Dir den Frieden konnte rauben.

Die Liebende.

Wenn zu Dir spricht die harte Welt:
Vergiss sie, die Dir brachte Liebe,
Das Schicksal sich dazwischen stellt,
Um sie Dich ferner nicht betrübe.
So frag' bei Deinem Herzen an,
Lass es für Deine Liebe sprechen.
Glaub' nicht, dass es vergessen kann,
Vergessen, ohn' vor Gram zu brechen!
Denk' nicht, dass, wenn das Eine weint,
Das Andre auch nur fröhlich scheint,
Wir Beide müssen leiden,
Will uns das Schicksal scheiden.

Die Verlassene.

Gestorben mein Herze,
Gestorben die Freud'!
Vom furchtbarsten Schmerze
Vom grössesten Leid.

Der einst mir mit Blicken
Genahet in Lieb',
Der stets mein Entzücken
Und heute es blieb, —

Er wandelt am Arme
Der Andern das Land,
Geniesset im Schwarme
Der Liebelei Tand.

Ach, leider im Scherze
Nur dachte er mein,
Wo stets doch mein Herze
In Treue bleibt sein.

Er wollte nur haben
Ein flüchtiges Spiel,
Was And're ihm gaben
Ohn' wahres Gefühl.

Jetzt drückt er viel Küsse
Auf Anderer Mund,
Denkt nicht, dass ich müsse
Vergehen zur Stund'.

Hat nimmer Erbarmen,
Gedenkt meiner kaum
Und spottet der Armen,
Verlacht ihren Traum.

Das Ende vom Liede,
Das Einz'ge, wird sein,
Das Ende vom Liede,
Es muss es ja sein.

Wie viele gefunden
Im Tode die Ruh',
So werd' ich gesunden!
In's Wasser! Nur zu! —

Da fliesst es, es winket
Mich freundlich herzu,
Wie's düster doch blinket —
Ja, Du birgst die Ruh'!

Ich werde vergessen
Im tiefesten Grund,
Wie, ach, nur vermessen,
Das Glück einer Stund'.

Lebt wohl denn Ihr Lieben,
Die meiner Ihr denkt,
Ich muss Euch betrüben,
Da er mich gekränkt.

Ein Sprung! Nun für immer
Beschieden ist Ruh'!
Der Liebenden nimmer
Wirst spotten nun Du! —

Ambos.

Zum Hammer, fühl' ich, bin ich nicht geboren,
Drum hab' den Ambos ich mir auserkoren;
Gern tragen will ich Leid und Pein geduldig,
Eh', dass mich Andre zeih'n des Unrechts schuldig.



Winter.

Der Winter ist gekommen
In's Land mit Schnee und Eis,
Die Blumen er genommen,
Das Feld er machte weiss.

So zog er auch mit Schrecken
In's warme Herze mein,
In grosse, eis'ge Decken
Hüllt er es langsam ein.

Wer weiss, ob jemals wieder
Es eine Sonne gibt,
Die noch sich senket nieder
Auf's Herze, das betrübt!

Ob sie die Rind' wird schmelzen,
Die Schnee und Eis gebracht,
Ob man noch mehr wird wälzen
Auf mich der Schmerzen Macht?

Ach, wenn des Frühlings Sonne
Den Schnee im Lande thaut,
Vielleicht der Liebe Wonne
Durch diese Rinde schaut.

Auf Tod folgt neues Leben,
Auf Trübsinn stets die Freud'
Die wird der Himmel geben
Allgütig nach dem Leid.

Der Jugendfreundin.

Johanna, hör' Du Traute mein,
Oft denke ich noch gerne,
Hab ich des Tages Müh' vollbracht,
An Deine Augensterne.
Nicht Gold, nicht Silberpracht,
Nicht edeles Gestein,
Auch nicht der Sonne Schein
Kann dieses Licht ersetzen,
Ich mag nichts höher schätzen.
Reich' ich im Geiste Dir die Hand.
Schau Dir in's Auge unverwandt,
Nichts macht mich sel'ger dann;
Ein herrlich Bild aus schöner, ferner Zeit
Rückt, halb vergessen, dann heran.

Beim Tode meines Vaters.

Mein Herz, Du bist voll Traurigkeit,
Hörst nimmer auf mit Klagen,
Hast keinen Raum zur Freudigkeit,
Willst stets dies Leid denn tragen? —

„Was fragst Du mich, Du weisst es ja,
Bin immer jetzt verlassen,
Denn ihn, den lieben Herzenspa',
Den sah mein Aug' erblassen.

Erblassen ihn, den ich geliebt
Am meisten ja auf Erden,
Wie bin ich jetzt so sehr betrübt,
Kann nimmer froh mehr werden.

Er lag so bleich und still im Sarg,
Konnt' nimmer, ach, sich regen,
Das Köstlichste sein Herze barg
Für mich auf Lebenswegen."

Er ist ja todt auf ewig nun
Was rufst Du ihn denn immer? —
Lass ihn von seiner Arbeit ruh'n —
Zurück kommt er doch nimmer! —

„Ich will ja ruhig jetzt wohl sein,
Doch glaub' ich nicht sein Sterben,
Ich weiss, er ging zum Himmel ein,
Musst' Seligkeit erwerben.

Ich weiss, ich werd' ihn wiederseh'n,
Wenn ich sollt' einstens scheiden,
Mit ihm vereint vor Gott dann steh'n
Und theilen seine Freuden."

Schlafe wohl!

Schlafe wohl, mein guter Vater,
In dem feuchten, kühlen Grab.
Du, der stets war mein Berather,
Stiegst zur Ruhe nun hinab.

Schlafe, bis Dich Gott erwecket,
Schlafe, bis die Glocke tönt,
Bis Dich keine Erde decket,
Bis der Himmel Dich verschönt.

Dann mit Dir ich werde steigen
Durch den weiten Himmelsraum,
Selig tanzen wir den Reigen,
Selig, — und erfassen's kaum.

Wie der Herr das alles machte
Nur für uns zur Seligkeit,
Voller Liebe er bedachte
Wann es wäre rechte Zeit.

Unsere Herzen zu vereinen,
Die so lange er getrennt,
Die so viel erst mussten weinen,
Bis er sie zur Freude send't. —

Dankerfüllt wir ihn dann preisen
Nach der langen Prüfungszeit,
Die uns sollte nur beweisen
Unsere Unvollkommenheit.

Dass wir nur durch Lieb' gelangen
Zu der höchsten Seligkeit,
Dass nach all dem Leid und Bangen
Doch noch kommt die Herrlichkeit.



Auf Wiedersehen.

(Meiner Schwester Adolphine gewidmet.)

Wenn wir vereint am Grabe stehen,
Am Grab, das unser Liebstes birgt,
Dringt zu uns leis' ein sanftes Wehen,
Das Frieden bringt und tröstend wirkt:
Schweig still, mein Herz! Auf Wiedersehen!

Wenn wir dereinst von hinnen gehen,
So ist ein Geist für uns bereit,
Geleitet uns zu Himmelshöhen —
Verheissend winkt die Seligkeit.
Schweig still, mein Herz! Auf Wiedersehen!

Er führt dem Vater uns entgegen,
Der lange von uns Abschied nahm,
Für den im Herzen still wir hegen
Der Liebe tiefen Trennungsgram.
Schweig still, mein Herz! Auf Wiedersehen!



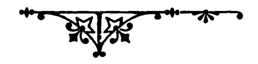
Warum?

Wie kommt es, dass ein Herze
Kann leiden gar so viel?
Der Tod erst setzt dem Schmerze
So spät sein Endesziel.

Warum wohl muss es tragen,
Was doch so bitter ist?
Warum giebt's so viel Klagen
In dieser Erdenfrist?

Warum wohl trägt man Sehnen,
Zu enden's Leben bald?
Wozu sind all die Thränen?
Warum ist's hier so kalt?

Das sind die Schmerzensfragen,
Die oft mein Herze stellt.
Wer kann mir Antwort sagen,
Warum sich's so verhält?



Beim Empfange eines Bildes meines Vaters.

Ich hab' ein Bild erhalten
Vom guten Vater mein,
Mit dem allein kann schalten
Die treue Tochter sein.

Kann stets es freudig schauen
In jedem Augenblick,
Kann daran mich erbauen,
Beklagen mein Geschick.

Seh' ich die Stirn, die ernste,
Umrahmt von weissem Haar,
Denk ich: der jetzt mir Fernste
Einst mir am nächsten war.

Schau ich die Augensterne,
Die mich so oft gegrüsst,
Den Mund, den ich so gerne
Nur einmal noch geküsst.

Wünsch' ich, das Aug', das braune,
Säh mich so freundlich an,
Wie es in heit'rer Laune
Vor Zeiten stets gethan.

Ich hoff' ein Wiedersehen
Mit ganzer Zuversicht.
O mög' es bald geschehen,
Verzög're es sich nicht!

Bis dahin mag erfreuen
Mich sein geliebtes Bild,
Bis sich mir wird erneuen
Auch seine Seele mild.

Bis ich, mit ihm vereinet,
Das Geistesleben schau',
Bis uns gar hold erscheinet
Des ew'gen Himmels Blau.

Auf einen Seelsorger.

Jesus, unser Licht und Leben,
O wie herzlich liebt er Dich!
Hat Dir ja voll Gnad' gegeben
Ach, ein Amt, das sicherlich
Niemand würd'ger je bekleidet,
Niemand, schon der Name Dein
Eine Aufgab' Dir bescheidet:
Sich dem Herrn in Liebe weih'n!

Vater's Tröstung.

Wie wunderbar ist mir zu Sinn,
Als ob ich nicht mehr selbst ich bin.
Ich weiss kaum, wie es ist gekommen,
Doch alle Angst ist mir genommen.
Ich hab' in dieser Nacht gesehen
Den lieben Vater vor mir stehen.
Er trug ein lichtes Engelskleid,
Kam zu mir von dem Himmel heut'.
Er hörte wohl von meinem Leid
Und brachte mir nun grosse Freud,
Erzählte mir von seinem Leben,
Von Gott und all der Geister Streben.
Gott hat, sprach er mit Freudenton,
Gesetzt uns nahe seinem Thron,
Vergab uns Reu'gen alle Sünden,
Dass wir die Seligkeit empfinden.
Wir dürfen oftmals niederschweben,
In der Geliebten Träume weben
Von unser's Lebens Freudenschein,
Dass hoffnungsvoll auch Ihr könnt sein.
Heut bat ich ihn so inniglich,
Zu Dir, mein Kind, zu senden mich,
Dass Du getröstet möchtest werden,
Von allen Leiden dieser Erden.
Und Gott, der Vater, in Geduld
Erhörte mich mit grosser Huld,

Erlaubte mir, zu Dir zu fliegen,
Um Dich, mein Kind, an mich zu schmiegen,
Nun sei getrost, mein Herzenskind,
Hör', was ich heute Dir verkünd',
Ein Engel jedem ist gegeben
Zum Schutz auf dieser Erde Leben,
Auch Du bist ausgeschlossen nicht,
Dein Engel bringt Dir Trost und Licht
Und neben ihm wird stets vertreten
Dein Vater Dich in allen Nöthen,
Der nun Dein Schutzgeist worden ist
Und seines Kindes nie vergisst.



Todtenfest.

Es war an einem Sonntagmorgen.
Die Kirchenglocken riefen laut
Zur Stätte, die so oft geborgen
Den, der auf Gottes Hülfe baut.

So wollt' von grossem Leid und Schmerzen
Auch eine Maid genesen heut;
Sie suchte Trost an jenem Herzen,
Das ihn in reichem Maasse beut.

Sie kämpfte heiss mit jenen Waffen,
Die schon erreicht so oft ihr Ziel,
Gebet und Thränen sollten schaffen
Ein trautes, heiliges Asyl.

Sie dachte jener heil'gen Stunde,
Als Christus für die Menschheit litt,
Als er durch seine Todeswunde
Ihr ew'ge Seligkeit erstritt.

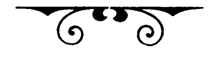
„Da er sie alle konnte heilen,
Sollt' ich von ihm vergessen sein?
Zum Friedhof will ich jetzo eilen,
Zum grünen, stillen Todtenhain.

An meines theuren Vaters Grabe
Will beten ich mit heissem Mund,
Auch uns zu spenden jene Gabe,
Die Andern that er einstmals kund."

Und leise schwebt ein Engel nieder
Und: „Fürchte nichts, o glaube nur!"
Er spricht, und dann entschwebt er wieder,
Und heil'ger Hauch geht durch die Flur.

Und sieh, der Zweifel ist geschwunden,
Blind frommer Glaube füllt das Herz,
Das nun vom Grame kann gesunden, —
Welch' himmlisch' Heil im Trennungsschmerz!

„Gott gab am heil'gen Fest der Todten
Mir die gewisse Zuversicht,
Dass all', die er zu sich entboten,
In Wahrheit leben, starben nicht.



Gebet während des Gewitters.

O Gott, der Du donnernd die Erde erschütterst,
Gewaltiger Herrscher, verlasse uns nicht,
Getreuster der Fürsten, indem Du gewitterst
In zornigem Muth — noch nicht halte Gericht.

Du bester der Väter, o habe Erbarmen
Mit Deinen geängstigten Kindern, und gieb
Den sündigen, bitter bereuenden Armen
Vergebende Treue, verzeihende Lieb'.

Lass nicht Deiner Blitze zerstörend Gewüthe
Uns treffen mit zündender Feuersgewalt!
Zeig' Deine allmächtige, liebende Güte,
Von welcher die Schöpfung einmüthig erschallt.

Vergiss nicht die liebenden Todeswundschmerzen,
Die für uns Dein göttlicher Sohn einst erlitt;
Um uns zu verbannen die Sünden im Herzen
Er sterbend von Dir uns Erlösung erstritt.

D'rum lasse nicht fühlen die schreckliche Strafe,
Die lang' schon getragen die Unschuld mit Freud',

Die uns hat bewahret vom ewigen Schlafe,
Die gütig zur Seligkeit wandelt das Leid. —

Und nun, ach, voll Inbrunst, noch eines, die Seele
Von Dir , allgütiger Vater, begehrt,
Ach, gieb doch, dass dieses ihr nimmermehr fehle:
Dass sie einst der Gnade des Opfers sei werth.

Bittet, so wird Euch gegeben.

„Bittet, so wird Euch gegeben!"
So sprach unser Aller Heil.
Ach, wie will ich eifrig streben,
Dass ich diese Gnade theil'!

Habe oft und viel gebeten
Um die Herzenswunschgewähr —
Und aus meinen tiefsten Nöthen
Stets bis heut' erlöste er.

Darum werd' ich nimmer schweigen,
Werde beten spät und früh —
Einmal wird voll Gnad' er neigen
Sich zu mir und spenden sie.

1. Mos. 46; 3, 4.

In der Fremde will gedenken
Stets ich treu der Worte Dein,
Dass Du meinen Weg willst lenken
Und auch immer mit mir sein.

Einst für Jacob hast gegeben
Einen Trost, der auch für mich
In dem liebeleeren Leben,
In dem fremden Landesstrich.

„Ich bin Gott, o fürcht' Dich nimmer,
Ich, der Gott des Vaters Dein,
Will ja mit Dir ziehen immer,
Willst Du Dich gleich ihm mir weih'n."

Gern hab' ich es beschworen
An dem heiligen Altar,
Dass ich Dich, mein Gott, erkoren,
Der mein Tröster immer war.

Da mein Vater hat gefunden
Heil und Frieden nur durch Dich,
Bin auch ich Dir ganz verbunden,
Wähle mir zum Führer Dich.

Du, mein Gott, wirst nicht verlassen
Ein vertrauend Menschenkind,
Das von Dir will nimmer lassen,
Denn in Dir nur Trost es find't. —

Micha 7, 8.

So ich auch im Finstern walle,
Ist der Herr mein Gnadenlicht,
Er beschützte ja stets Alle,
Er wird von mir weichen nicht.

Wenn auch Sünden mich bestricken,
Wenn mein Herze sein vergisst,
Findet er doch immer Brücken,
Die mich retten vor der List.

Vor der List, die oft gesponnen
Diese Welt im Groll für mich,
Die mir böse stets gesonnen,
Die versuchend mich umschlich.

Und stets leuchtet durch die Schrecken
Mir des Heilands treues Licht,
Mich aus meinem Schlaf zu wecken,
Da die Sünde mich besticht.

1. Joh. 4, 7, 8.

Ihr Lieben, wir wollen uns lieben,
Wie Christus, der Heiland, es wollt',
Wir nimmer einander betrüben,
Die Lieb' sei der einzige Sold.

Wer lieb hat, nur der ist geboren
Von Gott, und der kennet ihn wahr,
Den hat er vor allen erkoren
Zu seiner erwähleten Schaar.

Wer nicht liebt, der kann auch nicht kennen
Den Gott, der so treu es gemeint,
Wer ihn ruft, der muss immer auch nennen
Die Lieb', mit der stets er vereint.

Er ist ja die Liebe, die Treue,
Er sandt' uns den einigen Sohn,
Er zeigt uns es täglich auf's Neue:
Aus Lieb' nur bestehet sein Thron.



Einsamkeit.

O süsse Einsamkeit,
Die mich umfangen —
Einmal zur Freud',
Einmal zum Bangen.
Wie gerne ich allein,
Kann ich kaum sagen,
Mich ganz und gar zu weih'n
Des Herzen's Schlagen.
Nichts störet mich alsdann,
Will ich gedenken —
In ferne Zeiten kann
Ich mich versenken.
Ins Herze dringet leis'
Ein sanftes Klingen,
Das eine traute Weis'
Zu mir will bringen.
Die einst mich hat entzückt,
Ich hör' sie tönen!
Wie hat sie mich beglückt
In meinem Wähnen.
Aus diesem Himmelstraum,
Der längst vergangen,
Erwach' im Erdenraum
Ich nur zum Bangen.

Sehnsucht.

Als ich ein kleines Mädchen war,
Da liebte mich mein Vater
Mit Mutterliebe treu und wahr,
Und mehr als je ein Vater.

Nun ist er todt, und Niemand jetzt
Liebt mich mit seiner Liebe;
Die Welt hat mich so hart verletzt,
Nimmt mich so bitter — trübe.

Und darum sehn' ich mich so sehr
Nach einem treuen Herzen —
Das mir Ersatz für jenes wär,
Könnt heilen meine Schmerzen.

Liebe.

Wie schön ist Liebe im Verzeihen,
Wie schön entsagend doch!
Sie kann das Liebste Andern weihen —
Und immer liebt sie noch! —

Träumerei.

An einer schatt'gen Waldesstelle
Sass träumend ich und sann und sann;
Nicht ferne rauschte eine Quelle —
Und tiefer sank ich in den Bann.

Ich blickte in die weite Ferne,
Sah dennoch nichts von der Natur;
Ich sucht' nach meinem Glückessterne,
Bis endlich fand ich seine Spur.

Ich schaut' und schaut' in süssem Sinnen
Und dachte träum'risch an das Wort;
Das zog mich ganz und gar von hinnen,
Das nahm mich von der Erde fort.

In diesem Briefe, der zu Händen
Mir heut' von ihm, dem Liebsten, kam,
Seh' ich für immer von mir wenden,
Das Leid, das mich gefangen nahm.

Ist endlich denn von mir genommen
Der tiefste Schmerz im Erdenraum?
Wird nie die Zeit mir kommen,
Wo Alles ist nur noch ein Traum?

Liebesseligkeit.

Ich kenn' ein lausch'ges Plätzchen
Im grünen Wald versteckt,
Da hab' ich oft mein Schätzchen
Voll Schelmerei geneckt.

Oft sassen wir verloren
In wonnesüssem Traum —
Wir hatten uns erkoren
Allein im Weltenraum.

Wir brauchten nicht die Worte
In unser'm Liebesbund,
Das Herz hat bess're Horte,
Als die durch unsern Mund.

Wir wussten treu zu lesen,
Was unser Auge sprach,
Denn unser ganzes Wesen
In ihm verkläret lag.

Und uns'rer Liebe Zeichen
War nur ein Händedruck!
Wie traulich ohne Gleichen
War dieser sanfte Druck!

Ich glaube noch zu spüren
Dies traumhaft zarte Glück,
Wenn mich die Schritte führen
An jenen Ort zurück.

Zuversicht.

Mein Herz, was bist Du trübe,
Was ängstigt Dich so sehr?
Hast Du nicht seine Liebe?
Was willst Du denn noch mehr?

Du musst ihm ganz vertrauen,
Er liebt Dich ja so treu,
Getrost magst auf ihn bauen,
Dass er beständig sei.

Willst Du Dich ganz vertiefen
In seiner Liebe Gluth,
Lies nur in seinen Briefen,
Dann wird gleich alles gut.

Und ob auch tausend Meilen
Noch liegen zwischen Euch,
So werdet doch bald weilen
Ihr in der Liebe Reich.

Du legst in Liebestreue
Dein Haupt an seine Brust,
Dann blüht Euch täglich neue
Die höchste Götterlust.

Durch die Blume.

Wir gingen im Walde spazieren,
Wir beide so ganz allein,
Von ihm liess so gerne mich führen
Ich weit in die Welt hinein.

Wir hatten uns wenig zu sagen
Und schritten nur still einher,
Ein Wörtchen kaum wollten wir wagen,
Die Blicke, sie sagten mehr.

Nun griff er auf einmal ganz leise
Und drückte gar lieb meine Hand,
Ich drückte sie wieder, ganz leise,
Und das war — wie traut — unser Pfand.

Dann musst' ich die Blümchen ihm geben,
Die mir, ach, so lieb nun fortan;
An sie ja das herrliche Leben
Der Liebe sich zart knüpfte an.

Ich reichte ihm lächelnd die Glocken
Des sonnigen, wonnigen Mai,
Er steckt sie mir lieb in die Locken
Und sprach dann so sinnig dabei:

"Gar Niemand, mein Herzblatt, könnt' gleichen
Wie Du, diesen Blümchen des Mai,
D'rum nimmer von Dir mehr wird weichen,
In liebender Sehnsucht die Treu!

Du bist mir ein Engel an Tugend,
Bescheiden und sittsam und rein,
Es schmückt Dich die lachende Tugend
Und Schönheit die Aeugelein Dein.

Du würdest wohl nimmer mich küssen,
Bis darf ich Dein Gatte einst sein,
D'rum werd' ich beginnen es müssen
Ganz anders; — ein Kuss werde mein! —

Dann nahm er mir heimlich die Blüthen
Und bat mich, zu riechen daran,
Und strich sie mir, eh' ich's verhüten
Nur konnt', an den Mund leis', und dann,

Dann drückt er voll Inbrunst die Lippen
Auf Sträusschen der Maiglöckchen mein;
Und sprach: Ach nun endlich durft' nippen
Ich traulich am süssesten Wein.

Ich küsste Dich nur durch die Blume,
Das hast Du mir gern wohl erlaubt;
Ich führ' Dich zur Liebe, zum Ruhme,
Wenn treu Du geliebt und geglaubt.

Sangessehnen.

O kannst Du singen,
Wie glücklich bist Du!
Viel Töne wohl dringen
Der Kehle dann zu!

Doch, wem verwehret
Die selige Lust,
Die Qual verzehret
Die fühlende Brust!

Wenn Andere singen,
Muss schweigen man,
Obwohl auch klingen
Die Töne an.

Obwohl sie leben
In Dir noch fort
Und in Dir weben
Sich einen Hort.

Obwohl verstehen
Viel And're sie kaum;
Für sie die Wehen
Sind ja nur Traum.

Sie können singen
Aus voller Brust —
Die Töne klingen
Voll Jubellust.

Nur Du musst stehlen
Von ihnen Dich weg,
Dir zu erwählen
Ein sicher Versteck.

Wo Deine Thränen
Gar Niemand sieht,
Der könnt' verhöhnen
Dein weich' Gemüth.



Gelöste Zweifel.

Ich schlich einst verstohlen
Von Hause mich fort;
Mein Haupt brannt' wie Kohlen —
Nur fort wollt' ich, fort!

Ich wollte mir kühlen
Den Kopf und das Herz,
In beiden that wühlen
Ein brennender Schmerz.

Das Wasser sollt' heilen
Das Leid und die Pein,
Hier konnt' ich nicht weilen,
Nicht länger allein!

Sie wollten, ach, geben
Den Liebsten nicht mir,
Ohn' den doch zu leben
Vermocht' ich nicht hier.

Zum Schlusse sie hatten
Erzählet voll List:
Der Andern zum Gatten
Bestimmt er schon ist.

Mit ihnen zusammen
Ich Scherze dann trieb —
Im Herzen die Flammen
Verzehrender Lieb':

„Sie sollen nicht sehen
Den stechenden Schmerz,
Sie würden verstehen
Ja nimmer mein Herz."

Doch als ich gelangte
Zum Ufer nun hin —
Tief innerlich bangte,
Dass ich nicht verziehn.

Wird Gott denn verzeihen?
So schwer ich auch litt?
Nie konnt' ich bereuen
Den sündigen Schritt.

Als noch ich in Sinnen
So schaut' in den Grund,
Liess Gott mich gewinnen
Die Tröstung zur Stund'.

Den Liebsten dort stehen
Auf einmal ich sah,
Vor Scham zu vergehen
Nun glaubte ich da.

Denn all' mein Vertrauen
Kam jetzt mir zurück —
Ich konnt' wieder schauen,
Wie einstmals mein Glück.

Er nahm in die Arme
Mich freundlich und lind:
"Nun komm' und erwarme
Du irrendes Kind!

Nie brach ich die Treue,
Geliebteste mein;
Vertrau mir auf's Neue,
Sei wahrhaft jetzt mein!"

Versprochen zu glauben
Ihm immer ich hab',
Versprochen zu glauben —
Ich halt's bis an's Grab.



Ist das Jugend?

Wie trüb' ist mein Herze,
Wie traurig mein Sinn,
Weiss selber kaum heute,
Dass jung ich noch bin! —

Dass ich noch am Morgen
Des Lebens jetzt steh',
Und doch — ist's nicht Abend?
Mir ist gar so weh!

Ein Lächeln im Antlitz,
Das Auge so nass —
Sagt, Schwestern, ist Jugend
Zu nennen wohl das?

Ein Scherzwort im Munde,
Im Herzen das Leid —
Ich weiss es: Hienieden
Giebt's keine Freud'! —



Schicksal's Antwort.

Im Wald', im Schatten einer Eiche,
Sass träumend ich in süsser Ruh,
Den Sängern in dem grünen Reiche,
Den Vöglein, hört' ich lauschend zu.

Die Lüfte wehten leis und linde,
Es war so herrlich still um mich,
Ich bat die leichten Zephyrwinde,
Zu eilen und zu grüssen Dich! —

„Wo Du auch seist, im Wald und Felde,
Ob in dem düstern Zimmer auch,
Wenn Dich auch sonst wohl keiner fände,
Sie treffen Dich nach altem Brauch. —

Ich schickte meiner treuen Liebe
Gar manchen Boten aus zu Dir,
Doch, ach, wie stimmte es mich trübe,
Es kehrte keiner noch zu mir.

So gern ich doch gewusst es hätte,
Ob sie gebracht die Antwort hin,
O, Schicksal, mich von Zweifeln rette,
Von denen schwer gequält ich bin!

Wenn ihn der lust'gen Winde Wehen
Gesund und fröhlich liebend trifft,
So lass' durch sie es mir gestehen,
Die Lieb' auch durch den Aether schifft.

Doch wenn es denkbar wär' hienieden,
Dass seine Lieb' gestorben sei —
So lass' mir nicht den süssen Frieden,
Das Glück in meinem Busen frei.

Du sollst dann ihnen Auftrag geben,
Auf dass sie stürmen rauh und wild,
Die Bäum' aus ihren Wurzeln heben —
Ich will und heisch' der Wahrheit Bild." —

Und sieh, kaum hatt' ich dies gesprochen,
Als ganz verändert schien's ringsum,
Der süsse Zauber war gebrochen,
Ich stand vor diesem Wechsel stumm.

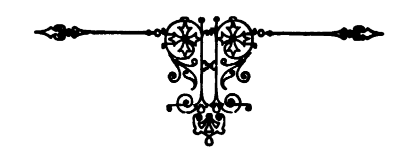
Im Augenblick bezogen Schatten
Tiefschwarz des Himmels heit'res Blau,
Es schien, als wollt' mit ihm sich gatten
Die dunkle Nacht, die düst're Frau.

Und Blitze zucken jäh vom Himmel,
Zerschmettern Bäume hier und da,
Es war ein schreckensvoll Getümmel,
Wie's vorher kaum ich jemals sah.

Erschreckt eilt' ich, den Platz zu fliehen,
Sucht' Rettung aus dem Wettergraus.
Und fand, durchnässt, nach vielen Mühen
Mir endlich Schutz im Försterhaus.

Und dort hab' lang ich noch gesessen —
Ich dacht': Sollt' das die Antwort sein?
Wird das, was einst ich hab' besessen,
Geliebt, nun nimmermehr sein mein? —

Und heiss mein Aug' begann zu weinen,
Ach, in mir ward es furchtbar klar:
„Mich wird das Schicksal niemals einen,
Mit ihm, der meine Sehnsucht war!"



Mai.

Den Garten durchwand're ich gerne
Und schaue die Frühlingspracht,
Bewund're die blühenden Sterne,
Die aufgewacht diese Nacht.

Noch gestern war alles geschlossen,
Was heute so herrlich erblüht,
Nun wird erst das Leben genossen,
Da freundlich der Lenz jetzt einzieht.

Die Dichter schon häufig besangen
Begeistert, voll Inbrunst den Mai,
Wie wonnig die Lieder erklangen!
Es ward mir so wohl, ach, dabei.

Sie priesen mit ihm stets zusammen
Die Liebe voll jauchzender Lust,
Schnell brachen die himmlischen Flammen
Sich Bahn in begeisterter Brust.

Viel Herzen erfahren es müssen,
Wie Mai ist mit Liebe geeint,
Stets Liebende heisser sich küssen,
Wenn ihnen der Mai erst erscheint.

Doch flücht'ger als Lenzesschimmer,
Ist häufig der Liebesmai —
Ist einmal er fort, dann nimmer
Er kehret zurück auf's Neu.

Verloren.

Verloren meine Liebe,
Verloren auch mein Glück!
Ach, alles stimmt mich trübe,
An Dich denk' ich zurück!
Denk' stets an Deine Blicke,
Die mich entzückt so sehr,
Nichts weiss ich mehr vom Glücke,
Denn Dich hab' ich nicht mehr.
Du giebst jetzt keine Küsse
Durch holde Blumen mir,
Nicht send' ich Liebesgrüsse
Durch meine Augen Dir.
Kalt geh' ich Dir vorüber,
Als ob ich kannt' Dich nie —
Ach Gott! und doch viel lieber
Sänk' ich in meine Knie'!
Wie gerne möcht' ich breiten
Dir meine Arme aus,
An Deiner Seite schreiten,
Wie früher, froh nach Haus.
Wie gerne wollt' vergessen
Ich jeder Kränkung Schmerz,
Voll Inbrunst Dich nur pressen
An mein verwundet' Herz.
Ach, all mein heitres Wähnen
War nur ein schöner Traum.
Mein Herz, vergiss Dein Sehnen,

Dein Glück war eitel Schaum.
Du musst Dich jetzt ergeben
In Gottes Willen schon —
Bedenk' im ew'gen Leben
Die Ueberwinderkron'!
Die wird er Dir verleihen
Für der Entsagung Schmerz,
Und gerne Dir verzeihen,
Dass Du ein irrend Herz.

Herzensrückgedenken.

Leise klingt durch meines Herzens Saiten
Eine längst verklung'ne Melodie,
Die mir einstens hat in schöner'n Zeiten
Oft belebt die Herzensphantasie.
Immer wieder hör' ich leise tönen
Jenes Liedes süssen Zauberklang,
Das in inn'gem, heissem Liebessehnen
Einst so oft zu meinem Ohre drang.
Selbst der Stimme Laut erkenn' ich wieder,
Die vor Zeiten mich bezaubert hat;
Süss berauschend duftete der Flieder —
Vor mir offen liegt das Notenblatt.
Einstens stand er in dem Fensterbogen,
Sang so herrlich jenes Zauberlied,
Dessen Inhalt dennoch hat gelogen:
Von einander uns das Schicksal schied.

Frauenliebe.

Kennst Du die Lieb' der echten Frauen,
Die alles dem Geliebten giebt,
Die nur in seinem Auge schauen
Das Glück, von ihm zu sein geliebt?

Auf jede Regung stets sie achten
Und jeden Wunsch erfüllen sie,
Ja, wenn die Sinne sich umnachten,
Sind stets an seiner Seite sie.

Sie wissen Trost ihm lind zu spenden
In dem für sie viel bitt'ren Weh,
Denn, den Geliebten sehen enden,
Bricht, ach, ihr armes Herze jäh! —

Doch wenn ein noch viel tief'res Wehe,
Das Schicksal ihnen vorbehält,
Ich mein', wenn sie aus seiner Nähe
Verbannt ein and'res Bild der Welt.

Wenn seines Herzens beste Triebe
Sich einem andern Mädchen weih'n,
Dann hilft die allgewalt'ge Liebe
Auch diese schwere Schuld verzeih'n

Mit jenem grossen Edelmuthe
Dess Männer sind wohl fähig nicht,
Vergeben sie dem Wankelmuthe
Und leisten stille dann Verzicht.

Was hat die Welt danach zu fragen,
Ob langsam lischt ihr Lebenslicht,
Sie werden keinem je es klagen,
Ihr Trost ist die erfüllte Pflicht.

Maiglöckchen.

Gekommen ist der holde Mai
In froher Jugend Drange,
Der harte Winter ist vorbei,
Der Lenz küsst uns die Wange.

Die Maienglöckchen läuten leis',
Sie wollen uns begrüssen,
Vergissmeinnicht und Ehrenpreis
Vereint mit ihnen spriessen.

Sie bieten freundlich sich uns dar
Dass wir zum Strauss sie binden,
Die ganze süsse, duft'ge Schaar,
Die wir zusammen finden.

Mein Maienglöckchen küss' ich heiss
Und drück' es an mein Herze,
Weil es von meinem Glücke weiss
Und allem meinem Schmerze.

Des Seemann's Braut.

Die blauen Meereswogen,
Sie winken lockend Dir,
Der schon so oft gezogen
Viel Meilen weit von hier.
Du hast die See geliebet
Mehr stets als Deine Braut,
Die sich so sehr betrübet,
Gar selten Dich geschaut.
Sie ging wohl alle Tage
Hinunter an den Strand;
Zurück sollt' ihre Klage
Dich rufen in das Land.
„Nun endlich bist gekommen
In meine Arme Du,
Der Du das Herz genommen,
Den Frieden und die Ruh.
Nun halt' ich fest Dich immer
Und lass' Dich nimmer fort.
Vertrau' dem Wogenschimmer
Nicht mehr — nur meinem Wort!" —
So bat, ach ohne Ende
Den Seemann seine Braut —
Er küsste ihre Hände,
Doch auf das Meer er schaut'.
„Noch einmal lass mich fahren,
Hinaus ins wilde Meer,
Ich trotze den Gefahren
Und bald zu Dir ich kehr'!"

Was half ihr alles Flehen!
Er gab darauf nicht Acht,
Er konnte von ihr gehen —
Für sie ward's wieder Nacht.
Am anderen Tage schiffte
Nach Indien er sich ein;
Sie flehte alle Lüfte,
Ihm freundlich hold zu sein.
Und Tage, ach, und Wochen
Vergingen ohne Zahl —
Ihr Herze war gebrochen,
Sie merkt' es nicht einmal.
Sie ging nur immer wieder
Hinaus stets an den Strand,
Verwelkt war längst der Flieder,
Der Winter zog in's Land.
Trotz Sturm und bitt'rer Kälte
Ging harrend sie hinaus,
Im Geist sie sich gesellte
Zu ihm in's Wogengraus:
Vielleicht im Augenblicke
Da sie hier unten sass,
Verlor sein Lebensglücke
Im Meer er — kühl und nass.
Vielleicht er eben sandte
Den letzten Gruss ihr zu,
Vielleicht noch einmal nannte
Er sie und ging zur Ruh.
Und heisser dann die Thränen
Ihr flossen in den Schooss —

Ein Warten und ein Sehnen,
Das war ihr Lebensloos.
Und niemals eine Zeile
Gelangte zu ihr hin,
Dass sie die Schmerzen heile
Und tröste ihren Sinn. —
So gingen viele Jahre,
Sie zählte sie wohl noch kaum,
Die Eltern auf der Bahre,
Sie sah nur wie im Traum.
Und stets noch war alleine
Ihr einz'ger Gang zum Strand,
Oft bis zum Mondenscheine
Man dort sie sitzen fand.
Und einstmals übermannte
Der Schlummer sie am Meer,
Ein holder Traum ihr sandte
Des Liebsten Wiederkehr.
Sie öffnet' ihm die Arme
Und drückt' ihn an ihr Herz —
Aus war's mit ihrem Harme
Und ihrem Trennungsschmerz,
Und Seligkeit verklärte
Ihr Antlitz jugendschön —
Wie lange es auch währte,
Es kam — das Wiederseh'n. —
Und so trat sie im Traume
In das gepries'ne Land —
Und hier im Erdenraume —
Man todt sie morgens fand.

Und immer wieder denk' ich Dein.

Und immer wieder denk' ich Dein,
Und immer wieder fliesst die Thräne —
Ach, nimmer wieder kehrt sie ein,
Die Lieb', nach der ich mich so sehne.
Verloren ewig mir fortan
Ist Deine Treu' und Deine Liebe —
Doch schleichen immer noch heran
An's wunde Herz die alten Triebe.
Ich sehe Deiner Augen Licht
Sich senken tief und hold in meine —
O Gott, Du Liebster, weisst ja nicht.
Wie ich um Dich noch heute weine.
Du glaubst, ich hab' vergessen Dich
Und uns'rer Liebe Seligkeiten —
O nein, denn ewig niemals wich —
Erinnerung jener schönen Zeiten.
Wo Du mir in das Aug' geblickt
Und Deine Lieb' so süss gestanden,
Wo wir, gar träumerisch beglückt,
Uns in die Wirklichkeit nicht fanden.
Wo uns die Stunden schnell entfloh'n,
Als wären's nur Sekunden,
Bis dann zuletzt der Menschen Hohn
Schlug uns so tiefe, tiefe Wunden.



Die alte Jungfer.

Frühling ist ins Land gezogen,
Freude rings erfüllt das Thal,
Vögel kommen angeflogen
Aus der Ferne ohne Zahl.
Auf den frischen, grünen Matten
Zeigen zarte Blümchen sich,
In des Waldes kühlem Schatten
Find' ich, liebes Glöcklein, Dich.
Dein Erscheinen will mir künden,
Dass der Lenz sich hat erneut;
Kann ich Dich zum Kranze winden,
Kommt zurück der Jugend Freud'. —
Leise zeigt in meinem Haare
Mancher Silberfaden an,
Dass ich nahe schon der Bahre,
Dass das Alter rückt heran.
Dennoch ist mein Herz geblieben
Jung und frisch zu aller Zeit,
Hat vergessen nie sein Lieben,
Nie der Jugend Lust und Leid.
Als zum ersten Mal gewunden
Dich ein Jüngling mir zum Kranz
Hab' ich reine Lieb' empfunden,
Die bis heut' erfüllt mich ganz.
Nie hat Einer je gesprochen
Schön're Worte mir in's Ohr,
Hat er auch mein Herz gebrochen,

Er blieb dennoch, den's erkor.
Als er steckte in die Locken
Mir, Du liebes Blümchen, Dich,
Deine hellen, schönen Glocken
Tönten durch mein ganzes Ich.
Als er dann durch Deine Blüthe
Mir den ersten Kuss gereicht,
Hell mein Aug' in Lieb' aufglühte,
Dass er zu mir sich geneigt.
Als sein Auge leis' mich fragte,
Ob ich sein — für alle Zeit?
In derselben Sprach' ich sagte:
„Ich bin Dein in Ewigkeit!"
Ich hab' nun gehalten immer
Was mir heilig wie ein Eid,
Doch auf meines Glückes Schimmer
Trat mir grausam bald der Neid.
Kaum, dass wen'ge schöne Tage
Mich gar selten ihm geeint —
Da begann schon meine Klage,
Die bis heut' nicht ausgeweint.
Mit dem letzten aller Male,
Da ich ihn noch einzig sprach,
Schied ich aus dem Liebessaale,
Und mein jammernd Herze brach.
Nicht, dass selber er gegeben
Mir zurück der Treue Wort,
Nein, der bitt're Kampf um's Leben
Stiess von unser'm Glück uns fort.

Zu einander wir gelangen
Konnten selbst durch Briefe nie;
Allen denen, die vergangen
Sich an uns, ich längst verzieh.
Allen soll man ja verzeihen,
Wenn man selbst Vergebung hofft,
Wenn auch diese Pflicht erstreben
Kostet schwere Opfer oft.
Jene Zeiten sind vorüber,
Da mein Schicksl hart ich nannt',
Meine Augen gingen über,
War aus Eden ja verbannt.
Paradiesisch klingt Dein Läuten
Maienglöckchen mir in's Ohr —
Scheint es mir doch zu bedeuten,
Dass ich bald im Himmelschor.

Am Neujahrstage.

Die Neujahrsglocken klingen
So freundlich grüssend mir,
Ob Glockentöne dringen
Jetzt auch so traut zu Dir?

Zu meinem Hoffen, Sehnen
Am Neujahrsmorgen heut',
Um den ich viele Thränen
Geweinet diese Zeit.

Wird dieses Jahr erfüllen
Das heisse Wünschen mein?

Wird es die Sehnsucht stillen,
Werd' Dein ich bald nun sein?

Was magst Du wohl jetzt denken?
Bist traurig oder froh?
Magst Du Dich auch versenken
In Zukunftsbilder so?

Hast Du heut' im Gebete
In Lieb' auch mein gedacht?
Ach inbrünstig ich flehte:
"Erleuchte, Herr, die Nacht.

Komm' Du mit Deinem Scheine,
Ein Engel hehr und mild,
Gib, dass in Feld und Haine
Wir schau'n des Frühlings Bild.

Gib, dass der Lenz auch ziehe
In uns're Herzen ein,
Und dass daraus entfliehe
Des Winters Schmerzenspein.

Gib Glück und Freude wieder
In diesem neuen Jahr,
Send' unsern Glücksstern nieder,
Verein' uns am Altar."

So betet' ich am Morgen
In inn'ger Liebesgluth,
Empfahl Gott uns're Sorgen;
Er macht noch Alles gut.

Gerechte Ernte.

Wenn ich aus dem Zimmer mein
Auf die Felder sehe,
Fühl' ich, Gott, im Sonnenschein
Deiner Allmacht Nähe.

O wie ist die Welt so schön!
Tönt's in meinem Herzen.
Und doch so viel tiefe Weh'n,
So viel bitt're Schmerzen?

Warum giebt es nicht Glück? —
Dürft' ich das wohl fragen?
Sollt' mir selbst nicht das Geschick
Antwort darauf sagen? —

Was der Herr in seiner Macht
Für uns hat gespendet,
Hat nur uns'rer Sünden Nacht
Unheilvoll gewendet.

Er gab uns die Fähigkeit,
Aus uns selbst zu handeln —
Und wir ernten Leid und Freud,
Je, nachdem wir wandeln.



Aus den Zwanzigern.

Was ich möchte.

O lasset, o lasset mich sinnen
Dem Räthsel des Lebens nach!
Was immer ich mag auch beginnen,
Mich ewig durchzittert ein Ach!

Und wenn ich auch still und zufrieden
Ergeb' mich in's Alltagslos,
So tadelt mich nicht, dass hienieden
Die Sehnsucht mich nicht lässt los.

Ein Wünschen nach Höh'rem, ein Streben
Erfüllet mir Seel' und Gemüth,
Es ist ein Summen und Weben,
Das machtvoll mein Inn'res durchzieht.

Ich möchte wohl fliegen und eilen
Hinauf bis zum Eiffelthurm,
Ich würde auch dort nicht verweilen,
Das Weltall ich nähme im Sturm.

Ich möchte die Stufe erklimmen,
Die höchste im Bergesland,
Ich möchte das Meer durchschwimmen,
Erforschen, was unbekannt.

Ich möcht', o wie möchte ich lindern
Die Noth aller Armen und Pein,
Ich möcht' ihre Sorgen vermindern,
Im Wohlthun so glücklich sein!

Ich möcht' auf ein Antlitz, entstellet
Durch Bosheit und Hass und List,
Hinzaubern den Strahl, der erhellet,
Der Liebe, die göttlich ist.

Sorglos.

Wie glücklich, wem der Freude Quell
Im Herzen nie versieget,
Wer immer sich von Neuem schnell
In Hoffnungsträume wieget.

Wem heut' das Gestern, gestern heut'
Zu reichem Trost erscheinet,
Wer nicht im Kampf um Erdenleid
Verzagte Thränen weinet.

Wen blendet nicht der Sonne Schein,
Die kommt, ihn zu erwärmen,
Wer nicht vor ihm sich schliesset ein,
Um weiter sich zu härmen.

Wunsch.

Wenn Du da bist und Du flüsterst
Liebesworte mir in's Ohr —
Ach, da mein' ich, dass alleine
Dich mein Herze sich erkor.

Aber wenn Du fortgegangen,
Regt sich oft der Wunsch in mir:
Wär' ich frei und dürft' ich handeln,
Ach, ich blieb' gewiss nicht hier!

Ich möcht' eilen, ich möcht' wandern,
Bis ich in die Heimath käm',
Dort am Fuss der alten Tanne
Wüsst' ich, wen in'n Arm ich nähm'!

Wenn's auch nur aus andern Welten
Wär' ein schöner holder Traum —
Ach, ich würd' den Frieden finden
Sicher unter jenem Baum.

Dort liegt g'rad' vor meinen Blicken
Ein so heiss geliebtes Grab —
Ach, mein Vater, nahmst Du allen
Frieden in die Erd' hinab?

Ach, ich weiss es, gerne giebst Du,
Wenn ich komm' und bitte Dich:
Hast Du, Vater, nicht ein kleines
Segenswort, o Theurer, sprich!

Ach, ich brauch' Dir nicht zu sagen,
Wie mein Herze zittert, bebt,
Wie es klopfet, wie es ringet —
Hast ja alles selbst erlebt! —

Wär' ich doch mit Dir gestiegen
Damals in die kühle Gruft,
Ach, wie selig würden schweben
Jetzt wir durch die Himmelsluft.

Damals noch im Lenz des Lebens
War ich unschuldsvoll und rein,
Jetzt — viel thörichte Gedanken
Nehmen Herz und Sinne ein.

Liebesbeweis.

Und weisst Du, was der höchste Ruhm,
Das beste Zeugnis wahrer Liebe ist? —
Dass sie um des Geliebten Glück
Sich selbst, die Welt und allen Stolz vergisst.
Und Schmerzen trägt und Opfer bringt
Und feuchten Aug's dabei noch lächeln kann,
Ohn' Rückhalt giebt ihr Alles hin —
Das nenn' ich echte Lieb' für Weib wie Mann!



Zweifel.

O könnt' ich doch den Zweifel lösen,
Der in mir lebt zu arger Pein:
Ist er der Mann, mir auserlesen,
Dem ich bestimmt bin, mich zu weih'n?

Wenn er bei mir, so wollen schwinden
Bedenken hin, Bedenken her,
Doch weilt er fern, so kämpf' mit Gründen
Verzweiflungsvoll ich, ahnungsschwer.

O wüsst' ich, ob ich hab' gefunden
Mein andres Ich auf dieser Welt,
Ob's treu in allen Lebensstunden
Sich stets an meine Seite stellt?

Ob diesen Einen wird verdrängen
Kein And'rer je von seinem Platz?
Werd' ewig nur an ihm ich hängen,
Dem selbstgewählten Herzensschatz?

Ob wir im Geist und in der Seele
Auch eins uns fühlen alle Zeit?
Ob für die Fragen, die ich wähle,
Er mir die rechte Antwort beut?

Ob niemals ich werd' fort mich sehnen
Von seinem warmen Herzen mich?
Mit heissen, bitter'n Reuethränen
Beklagen, dass geirret ich?

Ich weiss es nicht, ob echte Liebe
Mein Herze ihm entgegenbringt.
Ob es mit seinem stärksten Triebe
Das seine innig, treu umschlingt.

O könnt' ich den Entschluss nur fassen,
Zu bieten Trotz der ganzen Welt!
Könnt' ich erst lernen, da zu hassen,
Wo man mein Lebensglück zerschellt.

Ich glaube, wenn die Zweifel schwänden,
Hätt' ich zu diesem Schritte Muth,
Dann würd' sich alles, alles wenden —
Ich gäb' mich gern in seine Hut.

Sehnen.

Wer zeigt mir doch den lieben Weg,
Den Weg zum theuren Vaterlande?
Ich hab' verloren Pfad und Steg
An diesem fremden Strande.

Und all mein Beten bringt mir nicht
Den Kindersinn zurück in's Herze,
S'ist finster drin, verlöscht das Licht —
Wer fühlt', wie sehr das schmerze? —

Phantasie.

Der Eine liebt, zu munden
An Speise sich und Trank,
Der Andre frohe Stunden
Beim Liebchen und Gesang.

Der Eine in Gefilden
Der blauen Lüfte schwebt,
Der Andere nach wilden
Gelagen einzig strebt.

Für Jeden weiss das Rechte
Die Phantasie allzeit —
Sie zaubert Mondscheinnächte
Und Sonnenherrlichkeit.

Die Frauen all' entstammen
Ihr, ihr, der Einen nur,
Von allen Liebesflammen
Ohn' sie wär' keine Spur.

So reizlos Manche scheine —
Die Phantasie versteht,
Zu machen hold die Eine,
Um die ihr Odem weht. —

D'rum lass't sie hoch uns preisen,
Und lauter Jubelschall
In tausend schönen Weisen
Die ganze Welt durchhall'.

Vermessenheit.

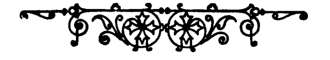
Gross und glücklich ist zu nennen
Der allein im Erdenthal,
Der, wenn heiss die Triebe brennen,
Plötzlich bricht die schwere Qual.

Der in muthigem Entsagen
Von sich wirft des Lebens Last,
Der zu stolz, um zu ertragen
Leid und Pein als Erdengast.

O ich wünscht', ich würde finden
Rath und That zu gleicher Zeit,
Und ich könnte mich entwinden
Dieser Unentschlossenheit.

Selbst der Trübsal Quelle enden,
Selbst der Zukunft Flügel leih'n,
Selbst der Sterne Lauf mir wenden,
Selbst mein eigner Richter sein.

Ach, ich weiss es, wie vermessen
Diese Worte, Wünsche sind,
Doch ich hab' es fast vergessen,
Was die ew'ge Liebe künd't. —



Bekenntniss.

Heut' will ich es versuchen,
Zu geben Euch ein Bild
Von solcher treuen Liebe,
Wie sie mein Herz erfüllt.

Ich strebe, dass ich bess're
Mich selber Tag für Tag,
Möcht' geben meine Freuden
Und nehmen seine Plag'!

Ich lebe und ich athme,
Ich träume einzig ihn —
Und dennoch muss aus Gründen
Ich seine Nähe flieh'n.

Wenn man sein Aeuss'res findet
Nicht herrlich und nicht schön,
So ist's, weil man's mit Augen,
Mit rechten, nicht geseh'n

Die Grösse seines Geistes,
Der alle überragt,
Sie jemals anzuzweifeln
Wohl ernstlich Niemand wagt.

Die Güte seines Herzens
Ist Vielen auch bekannt,
Die nicht, wie mich, sein Auge
Zur Liebe hat gebannt.

Und hätt' — wie alle Menschen —
Auch er einmal gefehlt,
So mir von neuer Tugend
Sein Wesen gleich erzählt.

Ich nehme ihn, wie giebet
Er sich zu jeder Stund',
Nicht immer gleich das Wetter
Ist auf dem Erdenrund.

Und welchen Lohn, ihr Schwestern,
Mein Herz von ihm begehrt?
Dass er mich auch so liebet?
Ob ich das wäre werth? —

Ich wünsche nur, dass immer
Ich lieben darf wie heut,
Und dass es lästig werde
Ihm nie, zu keiner Zeit.

Dass er die Art mög' dulden,
In der ich ihn verehr',
Die mich erquickt, erhebet,
So oft das Herz mir schwer.



Angebinde.

Im Mond der Wonne
Am ersten Tag,
Da küsset die Sonne
Die Blümlein wach.

Da wird zur Wahrheit
Des Winters Traum,
Da trinkst Du Klarheit
Aus Weines Schaum.

Da drückt die Hände
Dir Jung und Alt,
Und laut, ohn' Ende,
Ihr Glückwunsch schallt.

Nur Eines — verlegen
Im Hintergrund,
Wünscht still Dir Segen
Aus Herzensgrund.

Ein Blümchen spriesset
Dir heut auf's Neu,
Den Kelch erschliesset
Es innig treu.

Nicht acht'st Du seiner
Im heut'gen Kreis,
Es harret Deiner
Ja schön'rer Preis.

Und doch, die Blüthe
Bleibt Dir geweiht
In Lieb' und Güte —
Für alle Zeit.

Vollmond.

In's Fenster guckt der Mond herein
Und lächelt schlau mich an:
Ich weiss es wohl, Du Menschenkind,
Du bist in meinem Bann.

Ich weiss, wenn ich hernieder schau',
In milder Freundlichkeit
Da strahlt in Deinem Auge hell
Gar träumerische Freud'.

Doch, wenn durch Wolkenschleier ich
So trüb und ernsthaft blick',
Dein junges Herz verzweifelt fast
Und glaubet an kein Glück! —

Wenn zwei sich gut sind.

Als wär' ich fern auf ein Eiland
Verschlagen im wilden Meer,
So bin ich jetzt abgeschlossen,
Wie trübe — von allem Verkehr.

Durch's Gitterfensterchen sprechen
Darf kaum ich ein einzig Wort —
Ach, wenn er's wüsste, der Eine!
Er holte gewiss mich fort.

O, flieg doch zu ihm, mein Vöglein,
Und setz' Dich auf's Fensterbrett,
Ja, picke nur an die Scheiben,
Erzähl ihm, wer schicket Dich — nett!

Dann öffnet er wohl das Fenster,
Nimmt Dich auf die liebe Hand,
Und vor sein geistiges Auge
Da tritt ihm ein Bild, wohlbekannt.

O zwitschere, o zwitschere heimlich
Die Botschaft ihm leis' in's Ohr,
Ach siehst Du, ach siehst Du die Thräne
Die rollt unter'm Lid hervor? —

O Mannesthräne, so heilig,
Wie küsst' ich so gerne Dich fort!
Wenn zwei sich gut sind in Wahrheit,
Sie trennet nicht Zeit, nicht Ort! —

Mahnung.

O glaube nicht, Du Menschenkind,
Du kannst das Glück erzwingen,
Wenn's nicht in Deinen Sternen steht,
Wirst Du es nie erringen!

Es hilft Dir all Dein Sehnen nicht
Und all Dein Hoffnungsglaube,
Gleich Tantalus greifst Du umsonst
Nach jener süssen Traube.

O glaub' auch nicht, dass je durch Schuld,
Erwünschtes lässt sich bannen,
Bestimmung und Vergeltung sind
Und bleiben nur Tyrannen.

D'rum lass es gehen, wie es mag,
Du sprengst sie nicht, die Bande!
Thu' Deine Pflicht ohn' Unterlass
Bis zu des Grabes Rande!

Vergieb.

Dem reuig Bittenden vergieb!
Versöhne Dich mit ihm und lern' vergessen,
Spend' willig Liebe ihm um Lieb!
Wer weiss, wie bald umrauschen Euch
Cypressen!

Freundschaft.

Es ist die schönste Gabe
Auf diesem Erdenrund,
Die allerbeste Habe
Ein inn'ger Freundschaftsbund.

Wie schön ist's, sich zu flüchten
An's gleichgestimmte Herz,
Wo sich die Schatten lichten,
Wo stillet sich Dein Schmerz;

Wo liebe Worte fallen
Gleich Balsamtropfen lind —
Du weisst: Vor Andern allen
Eins ist Dir treu gesinnt.

Du weisst es: Keine Tücke
Und kein Verrath ist hier,
Du fühlest: Jede Lücke
Wird überbrücket Dir.

Und mag es Menschen geben,
Die immer zweifeln noch,
O glaub' in diesem Leben
An wahre Freundschaft doch.

Denn wie Dein eignes Herze
Kann Andern widmen sich,
In Freude und im Schmerze
Ein andres findet Dich

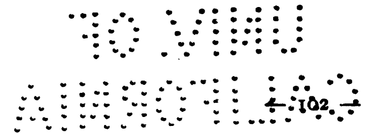
Wenn selber Dir die Treue
Ein heil'ger Talisman,
Wird klopfen stets auf's Neue
Ein Andres bei Dir an.

Es blühet die Haide.

Es blühet die Haide, es grünet der Wald,
O welch ein Locken und Winken!
O kommet Ihr Schwestern, und lasset uns bald
Helljauchzende Lebenslust trinken!

O wie doch die Wasser im Flüsschen so klar
Entgegen uns eilen und blinken —
Wie schön und wie herrlich, der Sorgenlast bar,
Natur an den Busen zu sinken!





Einem Bräutigam.

Immer wieder tönt die Frage
Deines Bräutchens Dir in's Ohr,
„Ach, mir doch die Wahrheit sage,
Hast Du je geliebt zuvor?"

Und Du beichtest ihr voll Reue,
Dass Du hie und da geküsst,
Dass Dein Herz jedoch in Treue
Ihr, nur ihr, ergeben ist.

Dass nur sie, die einzig Eine,
Wahre Liebe Dich gelehrt,
Hat sie auch, zu sein die Deine,
Endlos lange sich gewehrt.

Erst zur Ruhe wirst gelangen,
Wenn Du Dir das Nest gebaut,
Und die Liebste drin gefangen,
Die Dir willenlos vertraut.

Gute Bnndesgenossen.

Gesundheit, Muth und Seelenfrieden
Sie brauchest Du im Lebenskrieg —
Sind die Genossen Dir beschieden,
Ringst Du Dich endlich durch zum Sieg! —

Hangen und Bangen.

Welches Hangen,
Welches Bangen!
Welch' ein Schwanken
Der Gedanken.
In dem Leben!
Welch' ein Streben
Nach dem Rechten
Und Gerechten!
Gar kein Ende,
Dass sich wende
Diese Pein!
Ach wie gerne
In der Ferne
Möcht' ich sein!
Nimmer irren
In den Wirren,
Immer wählen
Ohne Quälen.
Recht allein,
Gut zu sein;
Herr der Himmel,
Dies Getümmel
Musst Du schauen!
Nimm das Grauen,
Schenke Leben,
Echtes Weben
Deinem Kinde,
Dass es finde
Im Geschicke
Nur sein Glücke!

Unverstanden.

O saget, kennet Ihr
Ein unverstanden Leben?
Und wisst Ihr, was es heisst,
Sein ganzes Herz hingeben?

Und doch erhalten nie
Ein wenig wahre Liebe,
Und doch nur ernten Spott
Für reine Herzenstriebe?

Und fürchten immer nur
In frohen Augenblicken,
Die nächste Zeit entreisst
Dir grausam Dein Entzücken!

Ich hab' gefühlet heiss
Der Liebe wonnig Beben,
Da kam mit rauher Hand
Das Schicksal in mein Leben.

Und eh' verstanden ganz
Sich unser beider Herzen,
Da war vorbei das Glück —
Mir blieben treu nur Schmerzen.

Vor Jahren.

(Zum Titelbild.)

Vor Jahren war's, da stand ich einst
Verträumt im Frühlingssonnenschein
Ich schaute in die Ferne weit,
Wo mag mein Glück verborgen sein?

Ringsum verjüngte sich Natur,
Durch Knospen rauschte Lenzeswind,
Den Frühling fühlt im Herzen ich —
Ich war ein thöricht Menschenkind.

Verstand ich denn, was in mir summt',
Was wundereigen mich bewegt'?
Die Frage, die im Blick mir lag,
Noch heut im Herzen schlägt.

Erkenntniss.

Was ist die Welt? so fragt ich oft,
Als ich ein Kind an Jahren,
Doch wollte damals Niemand mir
Die Wahrheit offenbaren.

Jetzt weiss ich's längst, doch wünschte ich's,
Nur lieber nicht zu wissen;
Das Bild, ich hätt's zum Glücke mir —
Verschleiert lassen müssen! —

Wahre Heimath.

Und ob auch Berge thürmen
Sich hindernd auf vor mir,
Und ob auch Winde stürmen,
Ich brech' mir Bahn zu Dir.

Ich eile in Gedanken
Mir selber selbst voraus,
Ich kenn' kein Zögern, Wanken,
Ich muss, ich muss nach Haus.

Du schaust mich an mit Staunen:
„Wo ist denn Dein „zu Haus"?"
Komm, lass in's Ohr Dir raunen,
Den Ort, mein Vaterhaus.

Nicht dort, wo ich geboren,
Wo ich als Kind gespielt —
Die Stätte ward verloren,
Vom Meere fortgespült.

Die wahre Heimath bindet
Sich nicht an Scholl' und Ort —
Sie ist nur da, wo findet
Man trauten, lieben Hort.

Es reisst das Meer des Lebens
Manch Stück vom festen Land —
Wie lang sucht' ich vergebens
Die treue Freundeshand!

Nun hab' ich sie gefunden,
Sie zieht mich zu sich hin —
Ob auch durch Wegesstunden
Getrennt ich von ihr bin.

Liebe.

Und willst Du heut mich fragen:
Was ist der Liebe Glück? —
„Dem eignen Selbst entsagen,
Die Antwort nimm zurück!

Nur in des Andern Freude
Blüht Dir Dein eigen Theil;
Bist Du auch selbst im Leide,
Erflehst Du nur sein Heil!

Ihm nun und ewig leben,
Mit ganzer Seele sein!
Das ist der Liebe Streben,
Ist wahrhaft sie und rein!

Liebesmacht.

Noch gestern war mein Herz so trüb',
Doch heut' ist's fröhlich wieder —
Ein Wonnezauber ist die Lieb' —
Kennt so viel süsse Lieder.

O dürft' ich's rufen weit hinaus!
Welch wundersames Klingen
Würd' wohl aus diesem kleinen Haus
Die ganze Welt durchdringen!

Nicht jauchzen will ich, nein, o nein!
Das könnt' mein Glück verjagen,
Im Stillen nur glückselig sein,
Kaum kann ich es ertragen.

Bald lachen will's, bald weinen hier
In meiner Brust tief drinnen,
Wie wunderbar zu Sinn ist mir —
O Lieb', geh nicht von hinnen!

Umsonst.

Wie sonderbar ist's oft im Leben:
Wonach der Eine strebt verlangend,
Wofür sein Herzblut er möcht' geben,
Das — stirbt, umsonst an Anderm hangend

Sei mir gegrüsst.

Und wieder ein Tag vergangen
Und eine — wie endlose — Nacht,
Die ich in viel Sorgen, bangen,
Zum dämmernden Morgen durchwacht.

Wie hab' ich mit Weh' und Schmerzen
Gekämpft und gerungen, so heiss!
Ach, Niemand von meinem Herzen
Die Leiden, die bitteren, weiss!

O, lasst mich, ihr Nachtgestalten,
Verscheuchet den Schlaf mir nicht,
Lasst freundliche Träume walten,
O zeigt mir sein Angesicht!

Wo mag er doch heute nur weilen?
Ob seine Gedanken wohl hier?
Wie viele, ach, hunderte Meilen
Sind zwischen dem Einen und mir!

O sei mir gegrüsset, Du Lieber,
Und wenn Du auch meiner nicht denkst,
Und mir, ach, zu ewiger, trüber
Verfinsterung mein Leben nun lenkst! —

Ob er manchmal noch denket.

Ein ew'ges Schmerzen wühlet
In Kopf und Herzen mir!
Ob er wohl mit mir fühlet,
Wie's hämmert dort und hier?

Ob manchmal ihm aufsteiget
Die alte Sehnsucht traut?
Ob er sein Ohr wohl neiget
Dem lieben Herzenslaut?

Ob er manchmal noch denket
An ein verzagend Weib?
Das sich hätt' ihm geschenket
Einst ganz mit Seel' und Leib!

Das nimmer findet Ruhe —
Ist er ihr doch so fern!
Das jetzt in finst'rer Truhe
Gebettet wär' so gern!

Das er einst selbst erkannte
Als die Ergänzung sein,
Als seine Wahlverwandte,
Der er der Sonnenschein.

Wie kann ein Pflänzchen leben,
Wenn's ihm an Luft gebricht?
Wie kann's nach oben streben,
Wenn fehlet ihm das Licht? —

Thränenlos.

Nun ist es Sommer wieder,
Der Winter ging schon lang,
Doch ist das Leid vergangen,
Das damals drückte bang?

Hat, der die Freude allen
Auch Dir sie jetzt gebracht?
Ist endlich Dir geworden
Es Tag nach langer Nacht?

O nein — o nein! nur Leiden
Und immer gröss'res schier
Ist, was Geschick beschieden
Als einz'ge Gabe mir.

Die bitter'n Thränen alle
Ja, sie sind mir versiegt,
Doch nur, weil keine einz'ge
Jn ihrem Born noch liegt.

So schluchzt mein Herze heute
Ganz still und ohne Laut —
Dass Niemand je die Tiefe
Von meinem Schmerz erschaut.

Liebe und Champagner.

O gebt mir den Becher mit Opium,
Dass endlich ich schlafen kann —
Ich nippte ja nur von dem Weine,
Sank dennoch ihm in den Bann.

Der Tropfen, den nur ich genossen,
Er weckte die Lust nach mehr —
Champagner, der wirket wie Liebe,
Macht schliesslich den Kopf nur schwer.

O gebt mir den Becher mit Opium,
Ich finde nicht Rast noch Ruh,
Die Liebe ist gleich dem Champagner,
Was liessest sie kosten mich Du?

Der Opium soll wieder mir geben
Den süssesten Lebenstraum,
Was thut es, dass er beim Erwachen
Zerrinnen mir wird zu Schaum!

Ich trinke mir Lethe, die finde
Am Grunde des Bechers ich —
Die Liebe war süss wie Champagner,
Ihr Nachgeschmack dem Wermuth glich.

Vineta.

Im Schoosse des Meeres versunken,
Tief unten im dunkelsten Grund,
Da liegt es, das Städtchen, das kleine,
Ganz leise nur Läuten giebt's kund.

Nicht Jeder vermag es zu hören,
Dies Klingen, dies Singen, so zart —
Nur wenig Erwählten die Freude,
Das Glück, das unendliche, ward.

Sie einmal im Leben geniessen
Den süssen, vollkommenen Ton
Harmonischer, seliger Wonnen —
Verschwunden da ist er auch schon.

Sie suchen ihn heute und immer
Und wandern nun rastlos einher.
Am Meeresgestade sie lauschen —
Verlor'nes, es kehret nicht mehr.

Wahrheit.

Die Wahrheit ist ein Demant klar,
Den Liebe sorgsam schleifen muss;
Dass vollsten Glanz er offenbar',
Entfern' der Selbstsucht Schlackenruss!

Todessehnsucht.

Und wenn mit trüben Augen
Ich blicke in die Welt —
Und wenn der Brust beklommen
So schwer das Athmen fällt —

Was glaubst Du, welch' Gedenken
In meinen Träumen lebt?
Welch' Töne wiederklingen?
Wovon mein Herz erbebt?

Ein tiefes Weh' durchzittert
Mein Inn'res schmerzensbang;
O warum währt dies Leben,
Dies trübe, doch so lang?

O warum kommt erlösend
Der letzte Tröster nicht
Und kehrt zum Boden leise
Der Fackel flackernd Licht?

O warum hüpfet höhnend
Ein Irrlicht gaukelnd vor,
Das trügerisch mir zeiget,
Was längst ich doch verlor?

Ach, all die Seelenmarter
Ist meine eigene Schuld;
Wer hat denn je verheissen
Für mich des Glückes Huld?

Mein Himmel war von Wolken
Mir je und je verhüllt,
Wie selten blickt verstohlen
Durch sie der Sonne Bild! —

Wie konnt' ich nur es wähnen,
Dass einst ihr gold'ner Schein
Würd' leuchtend, wärmend dringen
In's Sorgenkämmerlein!

Grab' willig Deinem Hoffen
Ein frühes, tiefes Grab!
Wirf schweigend dann Dich selber,
Dein Sehnen mit hinab!

Schutzwehr.

Der Tragikomödien giebt es so viel;
Wohl dem, der komisch zu nehmen
Tragödien weiss bis an's Endesziel,
Ohn', dass sie die Kräfte ihm lähmen.

Wohl dem, der im freundlichen Augenblick
Das Trübste weiss umzugestalten,
Dem Schicksal vergangenes Lebensglück
Als Schutzwehr entgegen zu halten! —

Tiefstes Weh.

Wie manche Seele drückt ein Leiden,
Das sie kaum selber mag sich eingesteh'n;
Ist nicht das Schwerst' auf Erden Scheiden,
Ein Lebewohl auf Nimmerwiederseh'n?

Ach, wenn Du durch den Tod verloren,
Was sich auf ewig Dir in's Herze schrieb,
Das Eine, das Du Dir erkoren —
Der Auferstehungsglaub' als Trost Dir blieb.

Die Thräne stürzt wohl heiss hernieder —
Doch langsam narbt die tiefe Wunde zu,
Und blutet sie auch manchmal wieder,
Des Lebens bunter Wechsel bringt Dir Ruh'.

Hast aber Du ein Herz besessen,
Von dem allein Du ganz verstand'st den Werth,
Das bleibt Dir ewig unvergessen,
Es steckt in Dir ein zweigeschliffen Schwert.

Du weisst, es lebt, nicht allzu ferne,
Doch todt für Dich, — und war doch Deine Welt,
Für die Du lebtest, starbest gerne,
Die jählings nun in Trümmer fällt.

Doch kann das Schicksal ganz zerschlagen,
Das Bild, das göttergleich erschien einst Dir,
Das Dir in allen Lebenslagen
Gedünkt der stärkste Schutz, die schönste Zier?

Mag nicht die liebe Sonne spenden
Ihr allerwärmend, leuchtend Himmelslicht,
Der Himmel seinen Segen senden —
Dem kleinsten Wurm, dem ärmsten Wicht?

Konnt' denn auf einmal ganz versiegen
Der Quell in so erfrischungreichem Born,
Der Sturm zur Erde niederbiegen
Das schon zur Ernte reife Weizenkorn?

Ach, wie verfolgt ein ew'ges Sehnen,
Mich morgens, abends, nachts, am hellen Tag!
Noch sah sie Niemand, jene Thränen,
Die tropfen lässt jedweder Pulsesschlag!

Segen der Thätigkeit.

Nur Thätigkeit ist's, die uns selig macht,
Nur Fleiss giebt wahren Frohsinn unserm Leben;
Wie unergründlich wär' des Dasein's Macht,
Hätt' Gott des Schaffens Trieb uns nicht gegeben!

Opferwahn.

Im Traum nur darf ich lehnen
Mich traut an Deine Brust,
Du trocknest mir die Thränen,
Geweint in Weh und Lust.

Du drückst mich an Dein Herze,
Ich schmieg' mich fest an Dich,
Was weiss ich dann vom Schmerze,
Der traf so jählings mich.

Ich seh' Dein Auge blicken,
Wie stets so lieb und treu,
Ein wonniglich' Entzücken
Beschleichet mich auf's Neu'.

Im Opferwahn nur lassen
Ich thöricht konnte Dich,
Jetzt darob selber hassen
Und tödten möcht' ich mich.

Ich weiss es — glücklich werden
Kannst, gleich wie ich, nicht Du,
Wir finden nur auf Erden
Eins bei dem Andern Ruh'.

Das Schicksal und mein Wille,
Die Liebe, übergross —
Sie trennten uns — nun stille
Ertragen heisst's, dies Loos.

Uns alle hat es belogen.

Mich auch nun hat es belogen,
Mich auch nun hat es betrogen,
Das süsse Märchen vom Glück;
Wie'n Traum so ist es verflogen,
Wie'n Wölkchen davon gezogen,
Das süsse Märchen vom Glück.

Es kam zu mir in der Stille,
In ganz verschwiegener Hülle,
Das süsse Märchen vom Glück.
Es starben Wunsch mir und Wille,
Denn bracht' es nicht selige Fülle
Das süsse Märchen vom Glück?

Nun brach's die Seele in Scherben
Vor Schmerzen, tiefen und herben,
Das süsse Märchen vom Glück.
Ich denke nur noch an's Sterben;
Wer wird es jetzo erben,
Das süsse Märchen vom Glück?

Räthsel des Lebens.

Die Räthsel des Lebens zu lösen,
Dem Sterblichen nimmer gelingt,
Bis einst zur ewigen Klarheit
Der Geist vom Staube sich ringt

Beim ersten Schnee.

I.

Mir ist's, als wär ich heute
Daheim im Vaterhaus,
Wenn ich zum Fenster schaue,
Auf's weite Feld hinaus.

Mir ist's, als säss ich wieder
Wie einst auf Vater's Schooss,
Hör' ihn erzählen Wunder,
Gescheh'n im alten Schloss.

Hör' seine Weisen alle
Mit aufmerksamem Ohr,
Die Phantasie, ach, brachte
So schön und hold hervor.

Ich schling' in meinem Geiste
Um ihn die Arme mein —
Und denk' mich glücklich wieder
In jene Zeit hinein.

Heut' liegt auf allen Feldern
Gar tief der erste Schnee,
Mich überkommet wieder
Das alte Heimathsweh';

Das lang' zurückgedränget
In meinem Herzen lag,
Das jetzt es überfluthet
In tief empfund'ner Klag'.

O Vater, lieber Vater,
Jetzt sind es sieben Jahr',
Dass sie Dich legten nieder
Auf Deine Todtenbahr!

O wenn Du lebst, Du weisst es,
Mir bricht das Herz noch heut',
Denn nie vernarbt die Wunde,
Die schlug mir dieses Leid.

O könnt' ich heute lenken
Die Schritte heimathwärts —
An Deinem Grabe knien
Und schütten aus mein Herz! —

II.

Als morgens heut' ich blickte
Zum Fenster früh hinaus,
Was war's, das mich entzückte,
Was sah ich staunend drauss'?

Vom Himmel war gefallen
Heut Nacht der erste Schnee.
Er weckt wohl andern allen
Ein tief' Entsagungsweh.

Doch mir scheint er ein Grüssen
Von meiner Heimath traut,
Wie oft zu meinen Füssen
Hab' dort ich ihn geschaut.

Wie oft bin ich geschritten
Den lieben alten Weg
Vom Thor durch Bäume, mitten
Durch Schnee, zum Kirchhofsteg.

Ich wandle nun im Geiste
Zu jenem Grabe hin —
So weit ich fort auch reiste,
Bei ihm blieb stets mein Sinn.

Ich seh' vor meinen Blicken
Den immergrünen Baum,
Und lehn' an ihn den Rücken,
Wie einst — auch jetzt im Traum.

Wie einst daheim, so hüllen
Die Thürme sich in Schnee —
Ach, möcht' der Anblick stillen
Mein tiefes Heimathweh'.



Meine Vaterstadt.

O Königsberg, du traute,
Du heimathliche Stadt,
Die ich so lang nicht schaute,
Die mich geboren hat!

Im lieben Elternhause,
Im alten Löbenicht,
In meiner stillen Klause,
Wie war es hell und licht!

Dem Väterchen zu Füssen
Sass eifrig lauschend ich,
Mir ist's, als wollte grüssen
Noch heut sein Auge mich.

Als hört' ich seine Worte —
Ich spinn' mich in den Traum,
Durch's Fenster und die Pforte
Drang Duft vom Lindenbaum.

Du Stadt am Pregelstrande!
Vieltrauter Ort, so lieb!
Ach, dass im Preussenlande
Ich nicht zu Hause blieb! —

Macht der Freundschaft.

Einzeln ist ein schwaches Wesen
Nur der Mensch — doch stark und fest,
Wenn mit Einem er verbunden,
Seiner Treue sich verlässt.

Nur ein Blick des lieben Freundes,
Nur ein herzlich Trosteswort
Zaubert Dir des Glückes Himmel,
Nimmt des Traumes Decke fort.

Bringt auf einmal Lenzesahnen
Mitten tief im Winterschnee, —
Schmilzt in Wehmuth linder Thränen
Dein gewaltig Trennungsweh'



Auf dem Krankenbette.

Und soll so jung ich schon wandern
Zum Port in dem düsteren Hain? —
So lasset mich schau'n noch einmal
Der Sonne blinkenden Schein! —

Wie lieb ich die Sonne habe,
Das ahnet Ihr alle ja nicht —
So lange ich lebe, mein Streben
Galt ihrem goldigen Licht.

Mutterloos.

Und wenn auch die Tochter
Dem Gatten sich neigt —
Die Liebe zur Mutter
Im Herzen nie schweigt.
Doch wenn sich gegründet
Den Haushalt der Sohn,
Am ersten Tag ihrer
Vergass er wohl schon.
Sie bleibt für die Tochter,
Was immer sie war —
Der Sohn sie vermisset
Oft erst an der Bahr!

Dem Trauernden.

Ich weiss es und verstehe,
Wie gross und herb und tief,
Unsagbar ist das Wehe
Um die, die jetzt entschlief.

Statt tröstend zu erscheinen,
Wie's jetzt wär' meine Pflicht,
Kann ich nur Thränen weinen,
Doch die — die trösten nicht.

Und heute gar am Tage,
Der Deinen Namen trägt,
Ist doppelt schwer die Klage,
Die sich auf's Herze legt.

Wie wollt ich wünschen gerne
Dir alles Glück der Welt!
Doch trauen welchem Sterne,
Da alles ja zerfällt?

Nur Eines kann ich nennen,
Das stets unwandelbar,
Ich lernt' es selber kennen,
Das ist unantastbar.

Das dauert über's Sterben
Und über Schmerz und Leid!
Bricht alles auch in Scherben,
Lieb' bleibt in Ewigkeit! —

Zum ersten Mai.

Waldmeisters Ehrentag ist heute;
Es schmückt sich Wald und Flur und Feld,
Maiglöckchens liebliches Geläute
Durchtönt die ganze Frühlingswelt.

Wer nur den rechten Sinn zum Feste,
Das rechte Herze mitgebracht,
Der wird der fröhlichste der Gäste,
Vergisset ganz die Winternacht.

Doch, wem dies alles ging verloren,
Der blickt mit Augen, trüb verweint,
Von fern' nur nach des Glückes Thoren,
Durch die des Frohsinns Sonne scheint.

Ergebungsvoll nach langem Streiten
Und dankbar der Vergangenheit —
Will ich die Andern nur geleiten,
Still segnend — zwei Sekunden weit. —

Auf Steinway's Tod.

Ein deutsches Herz hat ausgeschlagen,
Ein William Steinway ist nicht mehr;
Von ihm wird noch die Nachwelt sagen,
Denn solche Art vergisst man schwer,

Er war ein Mann von deutschem Wesen,
Von deutschem Geiste, deutscher Kraft —
Und, dass er es so ganz gewesen,
Ist, was Unsterblichkeit ihm schafft.

Er bracht' das Deutschthum neu zu Ehren,
Für's deutsche Lied, da trat er ein,
Wusst' aller Spottsucht stolz zu wehren,
Vorkämpfer, — wer wird jetzt es sein?

Du deutsches Städtchen, das gegründet
Er, der Dir seinen Namen lieh,
Ob Jemand sich wohl wieder findet,
Der für Dich sorget, spät und früh?

Der Deinen Kindern freundlich schenket
Zum deutschen Heim der Schule Haus —
Die Allerkleinsten auch bedenket,
Sie durften gehen leer nicht aus!

An Alle William Steinway dachte,
D'rum ward von Allen er verehrt,
Wie herzlich ihm entgegenlachte
Manch Kindermund, von Lieb' verklärt! —

D'rum, wenn Dir eine Thräne netzet
Den grauen oder braunen Bart;
Lass rinnen sie! Nur höher schätzet
Man d'rob den Mann von deutscher Art!

Grabschrift.

Hier ruht, gebettet still zum Schlummer,
Das Herz, das bis zum letzten Athemzug
Allüberall in Freud' und Kummer,
Für uns in steter Muttertreue schlug.

Von Vaters Grab die weisse Taube,
Sie kam geflogen übers Meer,
Des Wiedersehens schöner Glaube
Und Hoffnung, Liebe führt sie her.

Dies holde Kleeblatt hat gespendet
Uns Kindern frohe Zuversicht:
Dass, wenn auch dieses Leben endet,
Ein neues strahlt im Himmelslicht.

Herbstgedanken.

O wie kalt weh'n heut die Winde!
Und wie grau das Himmelszelt!
Ach, in gar so wenig Tagen,
Wie verändert ist die Welt!

Noch vor Kurzem ging im Grünen
Kindlich, heiter ich dahin,
Jetzt ist ringsum alles anders,
Und verwandelt selbst ich bin.

Unter meinem Fusse rauschen
Welke Blätter, die vom Wind
Abgerissen und geschleudert
Auf die kahle Erde sind.

Ganz entlaubt, so steh'n die Bäume
Heute frierend in dem Wald,
Doch ihr Klagen unverstanden
Meinem Ohre nicht verhallt.

Glaubt auch meinem Worte, glaubet,
Was mein Herz jetzt zu Euch spricht:
Mancher Menschenseele fehlet,
Gleich wie Euch, das Sonnenlicht.

Manchen giebt es, der im Innern
Trägt ein Leiden, tief und schwer,
Dem's auf dieser Erde nimmer
Will so recht gefallen mehr.

Dem des Herzens Blüthenblätter
Sind gebrochen, Stück für Stück,
Der auf Erden nicht darf denken
An ein ganzes, volles Glück.

Ihr dürft trösten Euch und hoffen,
Dass der Frühling wiederkehrt,
Der Euch alles dann von Neuem
Herrlicher als einst bescheert.

Doch, wie steht es mit dem Menschen
Der das Hoffen hat verlernt,
Da sein Glück sich immer weiter
Unerreichbar hat entfernt? —

Sehnsuchtsschmerzen.

Ich strecke voller Sehnen
Die Arme weit hinaus —
Was helfen mir die Thränen!
Ich wein' mich doch nicht aus.

Ein Druck bleibt auf dem Herzen
Zu all und jeder Stund' —
Wie weh — wie jäh die Schmerzen!
Wie klafft die alte Wund'! —

Meine Tauben.

Wie lieb' ich doch die Täubchen mein,
Die traulich hold sich an mich schmiegen,
Die lieben, kleinen Vögelein
Mir geben herziges Vergnügen.
Sie setzen auf die Schulter sich
Und oft genug auch.in die Locken,
Sie küssen mit dem Schnabel mich
Und nehmen dankbar süsse Brocken.
Komm ich mit frischem Weizenkorn,
Sie kennen mich und lachen leise,
Aus liebem, unerschöpftem Born
Klingt's mir, gleich einer Zauberweise.
Es war vor manchem langen Jahr,
Da schenkte mir — auf dass ich lerne
Das Lachen recht, ein Taubenpaar
Mein Väterchen — und o wie gerne
Hab' ich ihm herzlich zugelacht,
Und er, er lachte freundlich wieder.

Doch ach, — wir haben nicht gedacht,
Dass bald verlernen sollt' ich's wieder.
Als dann nach kurzer, schöner Zeit
Mein Vater schloss die treuen Augen,
Da konnte seiner armen Maid
Das Lachen fürder nimmer taugen.
Da lernte ich des Lebens Weh'

Und Bitterkeit mit heissen Zähren —
Und Niemand gab's, der suchte je
Dem wilden Schmerz in mir zu wehren. —
Noch jetzt, obschon es lange her
Seit jenem Schicksalsschlage,
Wird mir noch oft das Herz so schwer
Von tiefer, unvergessner Klage.
Nun sind die Tauben wieder da,
Die tröstend zu mir sich gesellen —
Und schützend scheint mein Vater nah'
Im Kampfe mit des Lebens Wellen. —

Segnung.

Jedes Opfer, das Du brachtest —
Sei es noch so thöricht auch —
Jedes Gute, das vollbrachtest,
Trägt in sich des Segens Hauch!

Doch, davon entfernt zu finden
Ist Dein noch so freundlich Thun,
Wenn es einzig nur auf Gründen
Eitler Selbstsucht sollt' beruh'n! —



Irrlicht.

Jung zog ich einst zur Ferne,
Nahm leichten Abschied mir,
Es grüssten helle Sterne —
Ein Irrlicht fand ich hier.

Es lockte mich mit Flimmern
In Sumpf und Moor hinein —
Von Traumesglückesschimmern
Traf mich kein lichter Schein.

Ich glaubte, schon zu sinken
In den gewissen Tod,
Da sah ein Sternlein blinken
Ich in der grössten Noth.

Das liess mich Hoffnung finden
Und Muth und neue Kraft,
Das hat aus Nacht und Gründen,
Mir Rettung nun verschafft

Ein fester Boden breitet
Zu meinen Füssen sich —
Und unentwegt geleitet
Die Heimathssehnsucht mich. —

Zum Danksagungstage.

Das Fest der allgemeinen Freude,
Es nähert sich in raschem Schritt,
Und alles will im Fesstagskleide
Zur reichbesetzten Tafel mit.

Was ist der Zweck der schönen Feier,
Des lauten Jubels weit und breit?
Was macht die Herzen schlagen freier?
Die tiefempfund'ne Dankbarkeit. —

Die Dankbarkeit für so viel Segen,
Der jährlich uns wird neu bescheert:
Was wir so klein in's Erdreich legen,
Vieltausendfältig wiederkehrt.

Doch soll des Dankes einzig Zeichen,
Die Lust, die ungebund'ne, sein?
Giebt's Höheres nicht zu erreichen,
Als nur sich selbstisch selbst zu freu'n? —

O lasst es doch uns heut' erfahren,
Wie Geben doppelt selig macht,
Das Glück wird sich uns offenbaren
Im Auge, das aus Thränen lacht! —

Gebt Euer Scherflein für die Armen,
Wer ihnen giebt, auf Zinsen leiht,
Ein warmes, herzliches Erbarmen
Trägt Früchte stets zu rechter Zeit!

Beim Jahreswechsel.

Aus aller Munde tönt ein Jubelschrei,
Ein Jauchzen sel'ger Daseinsfreude:
„Hurrah! das alte Jahr ist nun vorbei,
Das neue naht im Festtagskleide."

Doch lasst uns nicht dem lieben alten heut',
So undankbar den Rücken kehren,
Wir wissen nicht, was uns das neue beut,
Lasst das vergangene uns ehren!

„Hab' Dank für alles, was Du uns gebracht
Du gabst uns Freuden, gabst uns Schmerzen,
Gabst Sonnenschein und Regen über Nacht,
Du trenntest und vereintest Herzen.

Du schlugst uns Wunden, ach, unsagbar tief,
Die zwar vernarbten, aber doch noch brennen,
Du wecktest aber auch, was in uns schlief,
Den Balsam lehrtest Du uns kennen,

Der unter'm immergrünen Tannenbaum
Den Eingang fand zum hoffnungsärmsten Herzen
Durch wonneselig süssen Heimathstraum
Im milden Strahlenglanz der Weihnachtskerzen!

Zur Hochzeit.

Zwar weil' ich viele hundert Meilen,
Entfernt von Eurem Glückestraum,
Doch meine Grüsse, Wünsche eilen,
Sie schiffen durch den Weltenraum.

Den Pegasus als treuen Boten,
Ich sattle ihn mit vieler Lieb' —
Und sing ein Lied Euch ohne Noten,
Wie's mein Gefühl in's Herz mir schrieb:

„O, alles Glück, das Gott hienieden
Je ausgeschüttet auf ein Paar,
Es sei Euch schrankenlos beschieden,
Wie heut' und morgen — immerdar!

Mög' nie der Liebe zarte Blüthe
Des Zweifels bittres Gift bedroh'n!
Ein schön Vertrauen, Huld und Güte
Sei beiderseitig Euer Lohn!

Und kehrt ein kleines Missverstehen
Einst dennoch einmal bei Euch ein,
Lasst nimmermehr dann untergehen
Darüber je der Sonne Schein!

Und wenn Ihr Euch gefunden wieder
In innigem Versöhnungskuss,
So denkt: die Mahnung bracht' hernieder
Uns uns'rer Freundin Pegasus! —

Das Bächlein.

Ich hört' ein Bächlein rieseln —
Vor gar nicht so langer Zeit,
Da hüpft es von Stein zu Steine
In sprudelnder Seligkeit. —

Doch jetzt — da fliesst es freudlos
Durch Wurzeln, Gesträuch und Moos,
Mich dünkt, das arme Bächlein
Hat doch ein recht traurig Loos.

Ich fragte, wie es käme,
Dass ganz es verändert ward,
Da tönt' aus seinem Murmeln
Ein Seufzen nach Menschenart:

„Ach, wüsstest, Kind des Menschen,
Wie tief betrübt ich und schwer,
Ich treibe keine Mühle,
Ich netze kein Pflänzlein mehr;

Die erste wird getrieben
Viel besser durch Dampfeskraft,
Das andre ist verkümmert,
Vom Sturme dahin gerafft.

Einst gab es einen Menschen,
Der liebte das Bächlein klein,
Er fällte Baum und Sträucher
Zerstörte manch' Felsgestein.

Ich dankt' glückselig heiter,
Summt sinnig ihm Lied auf Lied —
Doch jetzt auf einmal entschwunden
Ist Blatt und Blume und Blüth'.

Drum fliess' ich langsam und trübe,
Verflachend im Laufe mein,
Da Niemand meinem Leben
Mag Inhalt und Zweck verleih'n. —

Wandlung.

Hier sitz' ich nun beim Lampenschein
Gar einsam in trüben Gedanken —
In schwärzlich grauen Wolkenflor
Viel schimmernde Träume versanken

Einst sah die Welt im Rosenlicht
Mein Auge in wonnigem Sehnen,
Mein Herz war voll von Jugendlust,
Von süssem, herzinnigem Wähnen.

Doch jetzo sind zerstoben all
Die luftigen Schlösser im Winde —
Das macht' — ich bin zum Weib gereift
Aus einem froh lachenden Kinde.



Das verarmte Vögelein.

Ich sah ein Vög'lein fliegen
Weit fort von seinem Haus,
Sein Thürlein stand g'rad offen,
Husch, husch, war es hinaus.

Es flog wohl hundert Meilen
Ohn' jede Ruh und Rast;
Bis ein Versteck sich zeigte
Dem flügellahmen Gast.

Da sass es, still verborgen,
Sein Herzchen pochte laut,
Voll Aengsten, dass sein Quäler
Es dorten auch erschaut.

Nicht kann es fröhlich singen,
Wie einst in jener Zeit,
Da es in Kerkersbanden
Kaum ganz verstand sein Leid.

Vermisst ja den Genossen,
Der es gelehrt den Ton,
Die Melodie der Lieder
Als zarten Liebeslohn.

Er musste dort ja bleiben,
Von wo es selber floh —
Nun sehnet sich das kleine,
Verarmte Vöglein so.

Treu' Liebe.

Und hab' ich die Gewissheit nur,
Dass meiner Du gedacht —
Dann wird zu süssem Troste mir
Noch hell die tiefste Nacht.
Dann schaue ich den Hoffnungsstern,
Der uns'rer Liebe scheint,
Mein Mund, er lächelt leise schon,
Indes' das Aug' noch weint!
Ein neuer Morgen steigt herauf
Und giebt mir Muth und Kraft —
Ich glaub' es fest, trotz Trübsalsnoth,
Treu' Liebe Wunder schafft.



Poesie und Prosa in der Ehe.

Ist es wahr, dass in der Ehe
Ganz verfällt die Poesie?
O dass nimmer dies geschehe,
Denn ertragen könnt' ich's nie!

Dieses war's, das ich einst dachte,
Als ich noch ein Bräutchen hiess,
Aber jetzt seit Monden machte
Ich kein einzig Liedchen süss.

Da gab's immer nur zu sorgen
Für des Leibes Wohl und Weh',
Ruht' ich heute, hatt' ich morgen
Stets zu schaffen mehr als je.

Prosa, Prosa fand ich immer,
Wo blieb meine Poesie?
In der Ehe, ach, kein Schimmer
Von der alten Phantasie.

Wie konnt' ich als Mädchen träumen
Von der Zukunft süssem Glück!
Von des Lebens Wogenschäumen,
Von des Gatten Liebesblick!

In die blaue Luft ich baute
Wunderschlösser ohne Zahl;
Doch daneben auch ich schaute
Eine Hütte in dem Thal.

In dem Hüttchen wohnte drinnen
Mein Geliebter nur und ich,
Und in ew'gen Küssen, Minnen
Uns gar hold die Zeit verstrich.

Und von Essen und von Trinken,
Kleider, Wäsche, Zubehör —
Keine Rede — nur versinken
In der Liebe Göttermeer.

Denk' ich heute daran wieder,
So lach' ich mich selber aus.
Nur geschmückt mit Rosen, Flieder,
Was würd' dann aus unserem Haus?

Nur gespeist mit Koseworten,
Nur mit Küssen, Blicken süss,
An der Erde schönsten Orten,
In der Liebe Paradies!

Würde wohl mein Mann zufrieden
Mit mir heut' und immer sein?
Wenn nicht Poesie hienieden
Mit der Prosa im Verein?

Mit der Poesie alleine
Könnt' er hungern sicherlich,
Zu dem süssen Feuerweine
Muss gesell'n ein Braten sich.

Also höret, Schwestern alle
Und verschmäht die Mahnung nicht:
Lasset kommen zum Verfalle
Poesie auch Prosa nicht! —

Wenn Ihr schön poetisch schmücket
Eures Gatten Heim so traut,
Wenn Ihr liebend ihn beglücket,
Dass entzückt er auf Euch schaut;

Dann vergesst nicht unter Scherzen,
Dass dem Leib sein Theil gebührt,
Denn der Weg zum Mannesherzen
Durch die Küche immer führt! —

Schaffenslust.

Das Schwerste, das mit Freuden,
Von Herzen gern wir thun,
Geht leicht uns von den Händen —
Danach lässt's gut sich ruh'n!

Nur frisch das Ziel vor Augen
Und Schaffenslust dabei —
Das macht von allen Sorgen,
Vom Kummer selbst Dich frei.

Mutterseelenallein.

Wie war verzagt mir Herz und Sinn,
Als krank und hilflos ich gelegen —
Es eilten die Gedanken hin
Auf rauhen, unwirthbaren Wegen.
Ich warf mich ruh'los hin und her
Und weinte bitt're Schmerzensthränen,
Das Leben dünkte mir zu schwer
In ungestilltem, heissem Sehnen.
Der Eine, der, bei mir zu sein,
Den weit'sten Weg so oft nicht scheute,
Der dachte — ach — vielleicht kaum mein —
Und doch bedurft' ich seiner heute.
Würd' er mir tröstlich sprechen zu
Und seine Hand in meine legen:
"O gieb, mein Liebling, Dich zur Ruh',
Und gern gesund will ich Dich pflegen!"
Ja, das würd' lindern alle Pein
Des Körpers und der kranken Seele,
Im Herzen zöge Hoffnung ein,
Welch' tiefstes Leiden mich auch quäle! —
Statt dessen blieb ich ganz allein —
Und meine Thränen haltlos rannen —
So mutter-, mutterseelenallein —
Wer kann den Kummer in mir bannen!
Ach, Liebster in der Ferne Du,
Hast Du denn ganz Dein Lieb vergessen? —
Ach, wär' gebettet ich zur Ruh'
Im grünen Schatten der Cypressen!

Prometheus-Qualen.

Des Morgens, wenn der Sonne Licht
Mit röthlich goldnen Strahlen
Durch meine Fenster grüssend bricht,
Beginnen meine Qualen.

Dann denk' ich an das Elend mein,
Wie so verfehlt mein Leben!
Ach, könnt' ich doch dem Lethe weih'n,
Was all mein Sehnen, Streben!

Ach, könnt' ich doch mit anderm Sinn
In dieses Leben schauen!
Warum nur bin ich, wie ich bin,
Kann keinem Glücke trauen?

Muss täglich denn der Adler mir
Dasselbe Weh bereiten?
Ein Herkules, ach, ist nicht hier,
Der würde für mich streiten!

Prometheus gleich, so musst' auch ich
Der Götter Zorn erregen,
Des Himmels Feuer ich erschlich,
Es ward mir nicht zum Segen.

Die gleiche Strafe ich erlitt,
Zu sühnen mein Verbrechen,
Wann kommet er, der mit mir fühlt,
Die Ketten zu zerbrechen?

Wann wird der ungestillte Schmerz
In meinem Innern enden?
Wann wird mein wildes, heisses Herz
Still resignirt sich wenden?

Seelenkampf.

Peinvoll, mit viel tausend Schmerzen
Habe schwer gerungen ich —
Immer noch in meinem Herzen
Leise regte Selbstsucht sich.

Immer aus den Augen wieder
Perlten — brennend — Thränen nieder.
Brausen dann — Posaunenblasen
Und ein Dissonancenstreit,
Rechtes Durcheinanderrasen,
Keine Harmonienfreud'! —

Ach, dacht' ich, in diesem Kriege
Rath- und hilflos unterliege —
Da — — im Fallen noch ich siege! —

1. Petri, 5, 7.

Alle Sorgen sollt Ihr werfen
Auf den gnadenreichen Gott,
Der so freundlich stets geholfen,
Wenn Ihr je in tiefer Noth.

Eure Sorgen sollt Ihr geben
Ihm vertrauensvoll anheim,
Er wird liebevoll dann heben
Euer Leid im ersten Keim.

Sorge dürft Ihr nimmer haben!
Sehet Euch die Lilien an!
Seht die Vöglein unter'm Himmel,
Welchen er nur helfen kann!

Werfet stetig Leid und Wehe
Auf sein stets bereites Herz!
Fleht im Namen Jesu Christi
Und gestillt ist Euer Schmerz.

Auf! und zeiget nur Vertrauen
In des Höchsten Wundermacht,
Der so herrlich seine Werke
Selbst im kleinsten hat bedacht!

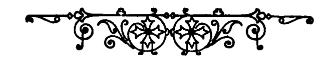
I h n alleine müsst Ihr tragen,
In des Herzens stillem Raum,
Dann vergesst Ihr alle Leiden,
Glaubt, es sei nur böser Traum.

E r hat nimmer je verlassen
Seiner Gläub'gen treue Schaar,
Ohne seinen Willen wurde
Nie gekrümmet Euch ein Haar.

S o r g e t nicht für morgen heute,
Gott der Herr, er sorget ja:
Der bis heute konnte helfen,
Er ist morgen auch noch da!

F ü r die Liebe, für den Glauben
Bringet Opfer täglich dar,
Zeiget, dass des Herzens Neigung
Immer treu und redlich war.

E u c h hat er allein erwählet
Seine Herrlichkeit zu schau'n,
Glaubet, liebet, hoffet weiter,
Gott belohnet das Vertrau'n!



Matth. 21, 22.

Alles, was Ihr bittet
Sollt empfangen Ihr,
So Ihr daran glaubet
Treulich für und für.

Was es sei auch immer,
Gross ob oder klein,
Habt Ihr festen Glauben,
Soll erfüllt es sein!

Ihr müsst Euer Herze
Oeffnen ganz dem Herrn,
Seinen Gläub'gen hilft er
Ach so herzlich gern.

Bittet spät und frühe
Um den Glauben treu,
Dass des Herren Opfer
Nicht vergeblich sei.

Im Gebet alleine
Geht zur Arbeit früh,
Ohne Gottes Hülfe
Ist umsonst die Müh'.

So nur könnt empfangen
Ihr des Herren Rath,
So allein kann werden
Euer Vorsatz That. —

Ihr dürft nimmer fürchten
Menschenhass und List;
Gott wird für Euch streiten,
Der Euch nie vergisst.

Glaubet Gottes Wunder,
Glaubt an seine Macht,
Er hilft siegen! Betet
Fleissig nur und wacht!

So nur müsst Ihr handeln,
Dass der Böse flieh',
Anders könnt Ihr schlagen
In die Flucht ihn nie.

Werdet Gottes Krieger
In dem heil'gen Streit,
Dass Ihr könnet erben
Einst die Seligkeit.

Ihr müsst täglich rüsten
Eure Waffen neu,
Dass das Paradies Euch
Nicht verloren sei.

Es empfangen könnt Ihr
Durch des Glaubens Kraft,
Er ist's, der alleine
Dort Euch Eingang schafft!

Erhörung.

Seit Jahren trug verschwiegen
Ein heisses Wünschen ich,
Ein Sehnen, Hangen, Bangen,
Das nimmer von mir wich. —

Und immer wieder drängte
Sich das Gebet vom Mund:
„O Gott, der Du allmächtig,
Thu Deine Allmacht kund!"

Und wie die Monde schwanden
Die Tage ohne Zahl,
Ich lebt' lethargisch weiter
Und nährte meine Qual.

Und Stunden gab's, wo zweifelnd
An Gottes Dasein ich,
Dem Wahnsinn schien verfallen
Unrettbar selber ich. —

Und immer wieder drängte
Sich das Gebet vom Mund:
„O Gott, der Du allmächtig,
Thu' Deine Allmacht kund!"

Und sieh! Wie einst am Anfang
Der Weltenschöpfer rief
Zum Leben, Wirken, Weben,
Was ziellos, zwecklos schlief —

So hört' ich seine Stimme,
So fühlt' sein Walten ich,
„Ja Gott, Du bist allmächtig!" —
Im Staub knie' dankend ich.

Zum Palmsonntag.

Betend beugt am Tag der Palmen
Sich vor Gott der Menschen Herz,
In das jubelnde Hosianna
Mischt sich der Erkenntniss Schmerz.

Welch' ein ungelöstes Räthsel
Beut uns doch das Leben dar!
Was wir heute heiss verehren,
Morgen ist's der Liebe bar. —

Und trotz all des feigen Schwankens
Zwischen Recht und Unrecht hier —
Allbarmherzig Gottes Gnade
Oeffnet uns des Grabes Thür! —

Aufwärts.

Frühlingsluft erfüllet
Berg und Thal umher,
Was einst Schnee verhüllet,
Feiert Wiederkehr.

Rings ein Knospen, Spriessen
Geht durch das Gefield,
Leise will uns grüssen
Auferstehung mild.

Was an Winterleiden
Barg des Menschen Brust,
Muss ihn jetzo meiden
In der Frühlingslust.

Lass das Grübeln, Sinnen,
Freue Dich der Welt,
Die in ew'gem Minnen
Alle ja erhält.

Schaue sorglos heiter
In das saft'ge Grün,
Um auf goldner Leiter
Himmelwärts zu zieh'n!

Aufwärts sei Dein Streben,
Aufwärts stets der Blick!
So nur kannst erleben
Freude Du und Glück!

Allheilmittel.

Sag', was ist es, dass Dich plötzlich
Innerlich so jauchzen macht,
Dass die Seele in Dir schluchzet
Und durch Thränen wieder lacht?

Ist die Welt denn nun verändert,
Strahlt die Sonne denn so hell,
Dass versiegt auf einmal wieder
Deiner Trübsal Wasserquell?

Singen denn die Vögel wieder,
Hörst den Ton der Nachtigall,
Die die fast vergess'ne Weise
Zu Dir trägt mit Jubelschall?

Und die Bäume und die Sträucher
In dem buntgefärbten Kleid —
Mahnen sie denn Dich nicht stetig
An die Allvergänglichkeit?

„Was da lebet, das muss sterben",
Lautet das Naturgebot;
Doch — so lang die Liebe bleibet,
Hat es damit keine Noth.

Sie ist ewig; sie verjünget
Wald und Feld — den Menschen auch,
Der nicht mit Gewalt ersticket
In sich ihren Gnadenhauch.

Ein Slavisches Märchen.

Einst in der Kroaten Lande
Lebte Ossip, noch ein junger
Unbekannter Fischerbursche,
Der vor allem Durst und Hunger
Nach der Welt des Unsichtbaren,
Ueberird'schen, in sich fühlte.
So nun fuhr er eines Tages
Als die Sehnsucht mächtig wühlte
In ihm heiss des Blutes Wellen,
Fuhr er aus mit seinem Schiffe
Von der stein'gen, öden Heimath.
Er umsegelt alle Riffe,
Alle Klippen, die ihm dräuen
Und beginnt, sich mild zu wiegen
In die Welt der duft'gen Träume.
Weisse Möven sieht er fliegen,
Blaue Wellen sieht er tanzen,
Und es dünkt dem schönen Knaben,
Als ob lust'ge Nymphen badend,
Sich im Schooss des Meeres laben.
Tiefer schaut er staunend jetzo
Und erblicket die Gestalten,
Wie sie, tanzend auf dem Grunde,
Ihre Arme offen halten,
Winkend, grüssend mit den Augen
Ihm, dem Träumer, der nicht trauet,
Kaum zu sehen wagt und glaubet,

Was er wirklich dennoch schauet.
Dann beginnen sie mit Stimmen,
Hold und süss, berückend Singen,
Wie er nimmer es gehöret,
Fühlt er es heiss zum Herzen dringen,
Und er siehet, wie sie locken,
Wie sie liebeathmend winken,
Und ihm ist's, als müsst' sogleich er
Wonnetrunken niedersinken.
Und er schauet Lorbeerhaine
Und die bunten Blumen alle,
Die dort unten sich entfalten
In des Meeres Zauberhalle.
Siehet feurig funkelnd glänzen
Blaue, rothe, grüne Steine,
Wie er nimmer sie gesehen
In so herrlichem Vereine
Und er kann nicht widerstehen
Kann die Sehnsucht nicht ertragen,
Die ihn dort hinunterziehet,
Springt hinein mit kühnem Wagen
In die blauen Meeresfluthen,
Die sich freudig schäumend schliessen
Ueber ihm, der eingegangen
Dort, wo ewig Blumen spriessen. —
Nun beginnt ein herrlich' Leben
Für den armen Fischerknaben,
Alle Nixen liebend kommen,
Schütten aus des Glückes Gaben.

Lieb und Lust, in ew'gem Wechsel,
Lernt er jetzt berauschend kennen,
Unter Blumen, edlen Steinen
Fühlt er Wonnen, nicht zu nennen.
Doch — trotz all der süssen Bilder
Dieser holden Zaubertage,
Störet seines Herzens Ruhe
Noch der Sehnsucht alte Klage.
Und obwohl die Nixen schönsten
Zauber stets vor ihm entfalten,
Zieht's zurück ihn nach der Heimath —
Nichts kann fürder hier ihn halten.
Jetzo ihm die öden Berge
Mit Geklüften und Gesteinen,
Paradiese im Vergleiche
Mit des Meeres Wundern scheinen.
Und er sinnet, still verschwiegen,
Wie er heimlich könnte flüchten,
Um für immer auf der Nixen
Wonnefreuden zu verzichten.
Doch es gilt zu überlegen,
Wie am besten dies geschehe,
Denn die Meereskinder weilen
Stets in seiner nächsten Nähe.
Und von all den Zauberschätzen
Will allein er nur besitzen
Was begehrenswerth ihm dünket —
Den Smaragd mit Wunderblitzen.
Diesen will er leis' entwenden,

Wenn die Nixen schlafend wähnen
Ihren holden Mitgespielen.
Dann zur Heimath, die voll Sehnen
Er nicht einen Tag entbehren,
Eine Stunde mehr zu missen
Stark genug sich, fähig glaubet.
Doch ein Nixchen, das zu küssen
Heimlich ihn, sich fortgestohlen,
Von der Schwestern Ruhgemache,
Sieht entweichen ihn, den Flüchtling,
Rufet laut, das schnell erwache
Rings der ganze Schwarm der Nymphen,
Die den bösen Treuelosen
Sich zurückerobern wollen.
Mit gar wildem Meerestosen
Schrecken sie den armen Menschen
Der mit seinem ird'schen Leibe
Ist verfallen nun auf ewig
Einem feuchten Nixenweibe.
Nur die Seele kann sich retten,
In Gestalt der Möve fliehen,
Den Smaragd in ihrem Schnabel,
Seh'n sie sie zur Heimath ziehen.
Drüben, wo das Meer an Klüften
Und Gesteinen brandend, wider
Wild zerriss'nes Ufer raset,
Setzt sie reglos sich nun nieder.
Ihre Sehnsucht ist gestillet;
Sie ist jetzt im Heimathlande.

Kennst Voloska Du, das Städtchen,
Das am wilden Meeresstrande?
Abbazia auch, den schönen
Lorbeerhain, den ewig grünen?
Sieh, das ist die Seele Ossips,
Der nun seine Schuld zu sühnen
Dieses Kleinod seiner Heimath
Hat als schönsten Schmuck gegeben.
Sieh', das ist die weisse Möwe
Mit dem Edelstein daneben.
Oft noch hörst Du, wenn Du lauschest,
Jene süssen Melodien
In dem Meeresrauschen tönen,
Die ihn wussten fortzuzieh'n
Von den heimathlichen Bergen.
Von dem Zauber, ihm alltäglich
In so reichem Maass geboten.
Jetzt die Seele unbeweglich
An dem stein'gen Ufer lieget.
Erst musst' sie die Heimath missen,
Ihren wahren Werth zu kennen,
Erst der Trennung Qualen leiden,
Und der Sehnsucht schmerzend Brennen
Nach den trauten Jugendfreuden,
Ehe sie die echte Liebe,
Lange irrgeleitet, spürte,
Und mit neu erwachtem Triebe
Halbverlöschend Feuer schürte.

Achte der Rosen.

Es ist im Leben trefflich eingerichtet,
Das bei den Dornen gleich die Rosen steh'n,
Und findst Du auch die Dornen hoch geschichtet —
Gieb Acht! Du wirst schon noch die Rose seh'n!

Obgleich es giebt so viele Bitterkeiten,
So viele Kümmernisse, Weh und Schmerz,
Du musst nur rüstig Deines Weges schreiten,
Gieb Acht! Du findest ein verwandtes Herz!

Es ist so schön, im tiefen Gram zu wissen,
Dass eine treue Seele mit Dir fühlt —
So schwer Du hast im Leben leiden müsen,
Des Freundes Thräne fort den Kummer spült.

Und was das Herz auch jemals jetzt noch drücke,
Ich kämpf' dagegen siegreich, muthvoll an,
Getröstet durch die Rosen im Geschicke,
Des Lebens Dornen ich ertragen kann! —



Das Kätzchen.

(Für meine Freundin Gustel.)

Einst ging ich Abends nach Hause
Mit trübem, verzweifeltem Sinn,
Weil alle Freude im Leben
Auf immer für uns schien dahin.

Amerika, das gelobte,
Das schöne, gepriesene Land,
So recht als Stätte des Elends
Ich selber nun hatte erkannt.

Mein Mann, den Stolz nur getrieben
Hinüber weit über das Meer,
Konnt' Arbeit nirgend hier finden,
Wie drückte die Sorge so schwer!

Ich dachte wohl an das Sprüchlein,
Das fromm mich die Mutter gelehrt,
Dass der Herr für Jeden hienieden
Ein „Tischelein deck' dich" bescheert;

Dass er die Lilien bekleidet,
Die Thiere speiset im Wald —
O käme zu uns auch die Hülfe —
Eh' ganz es zu spät — nur recht bald! —

Da horch — auf einmal mir tönet
Ein schmerzliches Wimmern an's Ohr,
Vergessend den eigenen Kummer,
Voll Mitleid, so beug' ich mich vor.

Was seh ich — zu meinen Füssen?
Ein jammerndes Kätzchen klein,
Es mocht' hier wohl ausgesetzet
Von Menschen, von bösen, sein. —

Mich schmerzte des Thierchens Leiden,
Ich freundlich nach Hause es nahm —
Und seltsam — seit jenem Tage
Nicht Glück, doch Genügsamkeit kam.

Wenn trübe und voller Sorgen,
Voll Kummer und Gram ist mein Herz,
Dann kommt mir mein Kätzchen gesprungen,
Mich tröstend, ermunternd zum Scherz.

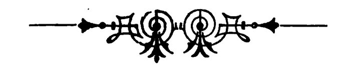
Jetzt könnt' ich es nicht mehr entbehren,
Und um mich es immer muss sein.
Es weiss mir am besten zu nehmen
Den Kummer, die sorgende Pein.

Es fordert mich auf zum Spielen,
Es zupfet gar neckisch am Kleid,
Als könnte es mich verstehen,
Als wollt' es zerstreuen mein Leid.

Sein Aeusseres auch ist eigen,
Fremdartig und originell,
Das Spitzchen des Schwanzes, das schwarze,
Passt herrlich zum schneeigen Fell.

Von schwarzem Sammet ein Lärvchen
Verhüllet verschmitzt sein Gesicht,
Wild feurig entgegen draus funkelt
Der Augen grün schillerndes Licht. —

Nun aber genug sei des Schwärmens,
Kommt selber und schauet das Thier,
Für jegliches Haus es würd' dienen
Zu freundlich' gemüthlicher Zier! —



Bescheide Dich.

O lerne, Dich zu freuen
Auch über kleines Glück!
Es wird sich Dir erneuen
In jedem Augenblick.
Bescheid'ne Wünsche finden
Erfüllung gut und gern,
Du musst Dich nur nicht binden
Dem unerreichten Stern.
Genügsam sei, erkenne
Das Glück im kleinsten Raum!
O haste doch und renne
Nicht nach dem vagen Traum!
Ein freundliches Begegnen —
Ein Blümlein winzig nur —
Gieb Acht — es mag Dich segnen
Zur rechten Glückesspur.

Liebvertrauen.

O lass Dir nimmer rauben
Der Freundschaft Liebvertrau'n!
Es ist so schön zu glauben:
Auf Einen kannst Du bau'n!

Zu einer Schnell-Photographie.

Ein sonderbares Conterfei
Schaust Du auf diesem Bilde —
Wir streiften einmal frank und frei
Durch Fluren und Gefilde.

„Es war ein Sonntag, hell und klar" —
Wir sangen's durch die Lüfte,
„Ein selten schöner Tag im Jahr" —
Es wirkten Frühlingsdüfte.

Und wie wir schritten so selband
Nach Lethe's gold'nem Hafen,
Da — uns im Weg ein Zeltlein stand
Von einem Photographen.

„Ach, komm'," so batest herzlich Du —
Ich nickte leis' Gewähren —
Eins — zwei! Es fiel der Vorhang zu,
Erfüllt war Dein Begehren.

Geschwindigkeit — kein' Hexerei!
Ein Wahrspruch ohne Gleichen.
Ein sonderbares Conterfei —
Doch dient's als Denkenszeichen!



Sei versöhnlich.

Und hat ein Freund Dir weh' gethan,
So wend' nicht von ihm Dich!
Weisst Du, welch' trübem Irrthumswahn
Sein Herz geöffnet sich?

Weisst Du, wie selber ihm zu Muth';
Als er Dir sprach das Wort,
Das ihm nun bitter wehe thut,
Zu dem ihn Zorn riss fort?

Glaub' mir, er sinnt schon jetzt,
Wie er versöhnen könnt',
Den er im Ungestüm verletzt —
Wird ihm Verzeih'n gegönnt?

O zürne Du nicht allzu sehr,
Verrath' durch einen Blick,
Dass Du hinfort nicht grollest mehr,
Kommt reuig er zurück.

Sieh', manche Freundschaft jäh zerbrach
Nur durch ein Missversteh'n —
Weil eine fremde Zunge stach —
Soll Dir es auch so geh'n?

Und fühlst Du ganz von Schuld Dich frei?—
Nun wohl! Schon dieser Grund
Besieg' den Stolz, wenn „Ach, verzeih'!"
Dich fleht des Freundes Mund.

An die
Kammersängerin Margarethe v. Vahsel.

Der holden Künstlerin, die tausend Weisen
Aus sangesfroher Kehle schickte
Und jeden Hörer süss entzückte,
Dass er sich fühlt' in höheren Geleisen,
Ihr tönt mein Lied!

Zum Werdetag, der heut sich jährte,
Erfleht' ich mir Apollo's Gnade,
Der segnet unser beider Pfade,
Den seit der Kindheit unser Herz verehrte,
Für den es glüht.

Die heit're Musika seit allen Zeiten
Der Dichtkunst sich als Schwester zeigte,
Die liebevoll sich zu ihr neigte —
Der Gott lehrt sie das Spiel der Saiten
Tief im Gemüth.

O, lass mich suchen, den Accord zu finden,
Der sich in Beiden regt zum Wiederklange,
Dass wonnevoll in treu'ster Freundschaft Drange
Sich uns're Seelen musengleich verbinden
Zu Glück und Fried!

An Margarethe Neumann.

(Bei Gelegenheit ihres Gastspiels in Jersey City Heights als "Magda" in der "Heimath.")

War's Wahrheit, war es Dichtung nur,
Das Bild, das Deine Kunst entrollte,
Der man begeistert Beifall zollte? — —
Das Spiel des Schein's, es ward Natur.
Ja, was ein Sudermann empfand,
Du gabst vor uns ihm neues Leben —
Ach, könnten wir Dir wiedergeben
Was tief im Herzen uns erstand!
Hab' Dank, Du hehre Künstlerin,
Du Gottbegnadete und Reiche!
Der Muse selbst ich Dich vergleiche,
Die Dich erkürt zur Jüngerin!



Dem Freunde.

Es kam der Tag, der einst Dich werden liess,
Und Mancher wünschet Glück Dir heute;
Er fühlt nicht viel, hält aber nöthig dies —
Weil es Gewohnheit so der Leute.
Sollt' ich den Alltags-Dutzendmenschen gleich
Die alte Litanei jetzt leiern,
Mit Worten nur, phantastisch-bilderreich,
Den Tag schablonenmässig feiern?
Das glaubst, mein Freund, Du ja doch selber nicht,
Denn nimmer liebt' ich das Banale:
Voll Sehnsucht strebe ich „durch Nacht zum Licht",
Von dem ein Strahl mir drang zu Thale.
Bist Du desselben Geistes würdig Kind,
Dem ich mit Leib und Seele eigen?
Und die Gedanken, die mir Richtschnur sind,
Bringst Du in Dir sie nie zum Schweigen?
Das sind zwei Fragen, wichtig, inhaltschwer,
Auf die von Dir mir Antwort suche;
Prophetisch sie für mich der Auszug wär'
Von Deinem — meinem Lebensbuche.
Zur Feuertaufe fehlt mir nicht der Muth,
Doch muss, wofür ich kämpfe, wissen —
Wer einsetzt all sein geistig Gut, sein Blut,
Darf nimmermehr je zweifeln müssen!

Besinne Dich!

Hast Du nach schwerer Stunde
Den Irrthum Dein erkannt,
So werd' die harsche Wunde
Ohn' Zucken ausgebrannt!

Mit einem Schlag befreie
Dich von dem Thorenwahn,
Die eigne Kraft, sie weihe
Zum Kampf auf rauher Bahn!

Versenk' Dich nicht in Trauern,
Was auch verloren hast!
Ohnmächtiges Bedauern
Erleichtert nicht die Last.

Wirf fort, was rechtlos hemmte
Im Vorwärtsschreiten Dich,
Was sich dawider stemmte —
Besinn' Dich auf Dein Ich!

Greif' zu den blanken Waffen
Mit scharf gewetzter Schneid'!
Es hilft das Ziel Dir schaffen
Dir selbst Dein Herzeleid!

Jetzt weiss ich erst . . .

Jetzt weiss ich erst, was Heimweh ist,
Jetzt fühl' ich es mit Macht,
Jetzt weiss ich, wo die Sonne ist —
Und um mich ist es Nacht! —

Und schaut der Himmel noch so blau
Und freundlich jetzt herab —
Für mich es keinen Himmel giebt,
Für mich ist nur das Grab. —

Ich kann nicht weinen, ob vor Weh
Mir auch das Herz zerbricht,
Ich kann nicht — vor mir immer schwebt
Ein einzig lieb' Gesicht.

Das blickt bekümmert, gleich wie ich.
Und fragt: „Kannst Du vertrau'n?"
Jetzt zeigt' die echte Treue sich,
Der Glaube ohne Schau'n! —



Trennungstrost.

Und kannst Du heut' nicht bei mir sein,
Mein Geist, er weilt bei Dir,
Er kommt Dir in das Herz hinein,
Und — sieh'! — vereint sind wir.

Er tröstet Dich, wenn traurig Du,
Er stärket Deinen Muth,
Er bringt die Sorg', das Leid zur Ruh',
Nimmt Dich in seine Hut.

Und vor der Seele plötzlich steht
Dir auch mein leiblich' Bild,
Ein Hauch von Liebe Dich umweht,
Mein Auge strahlt Dir mild.

Dann fasst die Sehnsucht Dich mit Macht:
Du willst mich wiederseh'n —
Welch' Glück wird nach der Trennung Nacht
Hell leuchtend uns ersteh'n! —



Verzweiflung.

Wohin soll ich die Schritte lenken?
All überall versperrt mein Weg!
Das Eine nur noch kann ich denken;
Mein Elend überbrückt kein Steg!

Jedwed' Versuch, er muss ja scheitern,
Jedweder Gang vergeblich sein —
Nichts, nichts kann je mich mehr erheitern —
Ach, all mein Glück war stets nur Schein.

Verzweiflungsvoll möcht' ich mich wenden
Dorthin, wo's keine Umkehr giebt —
O könnt' ich .diese Qualen enden,
Vergessen, dass ich — lebt' und liebt'!

Ob Selbstvernichtung Sünde?

Ob Selbstvernichtung Sünde?
Nicht Frage scheint es mir,
Dein Herze selber künde
Die Lebensrichtschnur Dir!

So lang auf Erden Pflichten
Dir täglich neu ersteh'n,
Darfst Du nicht heimlich flüchten —
Feig, träge seitwärts geh'n.

Schau um mit offnen Blicken!
Es giebt noch vieles Leid,
Das Du kannst überbrücken —
Verwirf sie nicht, die Zeit!

Nacht.

Und steigen die hellen Sterne
Am Himmel auf in Pracht —
Sie zeigen so deutlich wieder,
Dass jetzt es geworden Nacht.

Und steigen Erinnerungen
Süss auf heut' im Gemüth —
Sie zeigen so deutlich wieder,
Dass jetzt die Sonne flieht.

Am Tage erscheint der Himmel
Voll Wolken thränenschwer —
Im Dunkel der Nacht sie lösen
Sich auf in ein salzig' Meer.

Bleibe bei mir.

Sobald ich Dein Antlitz nur schaue,
Dann schwinden die Sorgen all,
Es schaut mich der Himmel, der blaue,
Aus liebenden Augen an.

Und freundliche Blicke, sie lindern
Die innere Herzensqual,
Das Weh und die Schmerzen sich mindern,
Ich freier aufathmen kann.

O möchtest Du immer doch bleiben
Mir nahe, mein Lebenslicht!
Lass nimmer Dich je von mir treiben!
Es rufen Dich Liebe und Pflicht!

Lebe wohl.

Lebe wohl! und wenn Du wandelst
Fern von hier, gedenke mein!
Denke, dass von allen Herzen
Eins nur schlägt für Dich allein!

Das sich freuet, wenn Du glücklich
Ohne Sorgen lebst dahin,
Das aus Thränenaugen schauet,
Wenn getrübt Dein heit'rer Sinn.

Das in jeder Lebenslage,
Wie auch kommen mag es je,
Stetig Dir ergeben bleibet —
Träf' es selbst das härtste Weh. —

Am Marterpfahle.

Wer Dir einst nah' gestanden —
Ob Raum und Zeit Euch schied —
Zu unlösbaren Banden
Reiht innig Glied an Glied.

Doch darf vom Piedestale
Er selbst sich stürzen nicht,
Sonst — bleicht am Marterpfahle
Der Liebe Angesicht.



An mein Pflegetöchterchen.

I.

Wie lacht Dein süsses Mündchen
So lustig lieb mir zu,
Und Deine Aeuglein strahlen,
Mein herzig' Kindlein. Du!

Ich hoch zu mir Dich hebe
Und küss' Dich inniglich:
Du kleines Menschenleben,
Wie machst Du glücklich mich!

Du schlingst die lieben Aermchen
Um meinen Hals geschwind,
Und flüsterst leis verstohlen,
„Ich bin Dein gutes Kind!"

„Wie bist Du lang geblieben
Im blauen Himmel dort,
Doch jetzt, mein lieb' Mamachen,
Lass ich Dich nie mehr fort!"

Du kleines Schelmenauge,
Du lieber Unverstand! —
Sie küsste zart und innig
Die Finger meiner Hand.

II.

Und ist's auch nicht entsprosset
Mir selbst, das Mägdelein,
Es könnte meinem Herzen
Fürwahr nicht theurer sein.

Mit Liebe will ich's ziehen,
Mit inn'ger Liebe nur,
O möcht' so rein es bleiben,
Wie's Blümlein auf der Flur!

Aus Liebe nur gehorchen,
Aus inn'ger Liebe soll's —
Es ist mein Glück, mein Streben,
Mein Stern, mein einz'ger Stolz! —

III.

Nun hab' ich es verloren,
Sein Vater nahm's zurück —
Und doch war's meine Freude,
Mein süsses Herzensglück!

Ob wohl die Frau, die werden
Ihm Mutter soll fortan,
Ihm Mutterliebe geben
In Wahrheit will und kann?

Mein trautes Sonnenkindchen,
Wir mussten scheiden früh —
O möchtest Du vermissen
Die Pflegemutter nie! —

IV.

Heut' sah in meinem Traume
Mein kleines Mädchen ich,
Ach, mit gesenktem Köpfchen
Einher es traurig schlich. —

Und sonst, wie konnt' es hüpfen
Und tanzen um mich her!
Wie ward vor tiefem Leide
Das Herze mir so schwer!

Da schaut es auf — ein Leuchten
Stieg hell ihm in's Gesicht:
„Mamachen, musst nicht weinen,
Siehst denn Dein Grethchen nicht?"



Im harrenden Bangen.

Noch bringt kein Bote eine Nachricht mir —
Sie kann ja auch noch gar nicht kommen —
Und doch — ich stehe wartend — bangend hier,
Wann wird die Angst von mir genommen!?

So stand ich einst am Krankenbett und harrt',
Bis mir zum Grusse aufgeschlagen
Das liebe Vaterauge innig ward —
Wie ähnlich — doch wie ungleich sind die Lagen!

Es war zum damals allerletzten Mal —
Dann war das Liebste mir verschieden —
Ich blieb zurück mit meiner Todesqual —
Und doch — ich gönnte ihm den Frieden!

Das Liebste — heut' — ist räumlich weit und fern —
Ich kann im Geiste nur es schauen —
O sinke nicht, Du einz'ger Hoffnungsstern,
Dem gilt der Seele Liebvertrauen!

Du darfst — Du darfst ja nimmer fort jetzt geh'n —
Und solltest auch für mich nicht bleiben —
Ich will ja nichts, als nur Dich wiederseh'n —
Und muss Dich selber von mir treiben!

An eine alte Frau.

Ich kam zu Dir mit vollen Segeln
Der Liebe und der Jugendkraft,
Der Unkenruf, der mir ertönte,
Die Glückeshoffnung nicht erschlafft'!

Wie hatt' ich mir zurechtgezimmert
Ein stilles, häuslich süsses Nest:
Und was ich liess, ich würd' es finden —
Und was ich nimmer hatt', das Best'!

Du alte Frau im grauen Scheitel,
Die liebevoll mir Trost gewährt,
Als schweres Leiden mich getroffen —
Wie hatt' ich mir Dein Bild verklärt!

Und als ich stieg an's Land — mit Thränen
Begrüsst' die neue Heimath ich —
Voll Hass und Eifersucht Dein Herze —
Misstrauisch traf Dein Auge mich!

Und was ich liess, ich fand's nicht wieder,
Und was ich sucht', es war ein Traum —
Doch ein Zurück konnt' es nicht geben,
Das Wort „Du musst!' durchhallt den Raum.

Und demuthsvoll nahm auf die Schultern
Das Joch ich dann aus Deiner Hand —
Ich dacht', die Liebe würde wandeln
Zur Rosenschnur das Eisenband.

Ich hatt' ja noch den Kinderglauben,
Die Hoffnung auf ein Märchenglück —
Ich wusste nicht, wie stark im Bunde
Sind schlimmer Bosheit Schlangentück'.

Ich kämpfte, doch es war vergebens —
Ich warf die Flinte dann in's Korn —
Ich nahm sie auf zu neuem Dulden,
Begann bewusst mein Leid von vorn!

Und als ich meint', es sei gelungen,
Mein liebend' Mühen werd' belohnt —
Da trat'st Du wieder in mein Leben —
Mit Dir — in Dir nur Zwietracht wohnt.

Da war es aus! — Ich wollte dulden
Nicht mehr Dein Joch — ich macht' mich frei:
„Ich will nicht immerdar nur müssen,
Nein, nein! Ich will — ich Kraft mir leih'!"

Ich hab' es jetzo überwunden,
Welch' Martern Du auch ausgedacht —
Ich jauchze froh dem Licht entgegen,
Das doppelt hell nach düst'rer Nacht.

Doch manchmal kommt mir in Gedanken,
Was wandeln konnte Dich so jäh —
Du warst voll Liebe einst und Güte,
Du lindertest mein Herzensweh!

Du nahmst mich lind in Deine Arme
Und tröstetest mich mütterlich —
Ach, wie ich küsste Deine Hände —
Ich liebte ja als Tochter Dich.

Und dennoch — nicht des Blutes Bande
Uns einten — Wahlverwandtschaft nur!
Und als wir näher noch uns traten —
Da misst' ich jammernd ihre Spur.

O welch' ein nimmer lösbar' Räthsel —
Ein Irrlicht wurdest Du — ach — mir!
Ich weiss es, schwere, stein'ge Pfade
Bereitete das Schicksal Dir.

An tausend Dornen Deine Füsse
Sich ritzten schmerzlich, blutig wund,
Da — Bitterkeit und Hass erfüllte
Dich heiss — und Flüche sprach Dein Mund.

Und rücksichtslos, mit böser Zunge
Du stachst, was einstens Du geliebt,
Du schontest Niemand, hasstest Alle,
Weil — Dein Geliebtestes Dich 'trübt!

Unsagbar tiefes Mitleid hege
Ich heut' und zürne Dir nicht mehr;
Hast ja für alle Liebe Zweifel
Und keinen Trost, der Trübsal Wehr.

Dein hohes Alter — And'ren Freude —
Dir aber ist es eine Pein —
Die Kinder, Kindeskinder alle,
Sie lassen gerne Dich allein.

O möchte doch, wenn der Erlöser,
Der Tod, auch Dich einst rufet ab,
Ein Strahl verkannter, treuer Liebe
Nachfolgen in Dein dunkles Grab!

O mög' auf Deinem Antlitz wieder
Sich malen, was ich einstmals fand! —
Ich reich', vergebend und vergessend,
Im Geiste freundlich Dir die Hand.



Hammer . . . .

Du schaust mit grossen Augen
Mir fragend ins Gesicht,
Was mich so heiter stimmet,
Mich dünkt, Du weisst es nicht.

Du kennst mich nur mit Mienen,
Umwölket, trauervoll,
Mir ist's, als ob vom Leben
Mir jetzt erst Kunde scholl.

Ich liess als Ambos schmieden
Auf mir die ganze Welt;
Jetzt hab' als tapfrer Kämpe
Mich selber aufgestellt.

Ich will nicht Unrecht leiden,
Ich stemm' dagegen mich,
Im harten Daseinskampfe
Bin Hammer nunmehr ich. —

Und wenn mein eignes Herze
Auch trifft gar mancher Schlag,
'S ist Zeit, dass nach der Dämm'rung
Bricht endlich an der Tag.

Ich will nicht müssig träumen
Und klagen allezeit,
Die Zukunft will ich zwingen
Durch echte Schaffensfreud'.

Drum lernt' ich lachen wieder,
Lach' ich auch oft aus Schmerz,
Denn blieb der Kopf auch Sieger,
Ich hab' ja noch ein Herz!

Entweder — oder!

Was nützt das feige Schwanken!
Nun heisst's besonn'ne Wahl:
Magst brechen nicht die Schranken,
So — trage Deine Qual!



Erscheinung.

Ich hatte lang gekämpfet in heissem Sehnen,
Nun war um mich gar tiefe, dunkle Nacht —
Und immer noch mein müdes Auge wacht,
War endlich auch versiegt der Strom der
Thränen.

Ich schaute sinnend schwer in's nächt'ge
Dunkel,
Da — sag' mir! — war es Traum? war's Wirk-
lichkeit?
War ich entrückt der erdumwallten Zeit? —
Es senkte nieder sich ein leuchtend Stern-
gefunkel.

Von weissem Licht in farbenprächt'gen
Strahlen
Mein Zimmerchen ward blitzesschnell erhellt,
Verschwunden schien mein Weh im All der
Welt,
Das mich soeben noch bewegt in Qualen.

Und durch der schmalen Thüre Rahmen
schwebte,
Den Schatten gleich, des Freundes Huldgestalt,
Die mich gebannt mit sanfter Allgewalt,
Nach der mit allen Sinnen ich verlangend
strebte.

Zu meinem Lager lenkte er die Schritte,
Auf dem ich regungslos, erstarrt fast, lag,
Und beugt' mit ernstem Antlitz sich und sprach:
Die Stimme bebte leis', als ob er litte:

„Mein Kind, ich heute einzulösen komme
Das Wort, das einst Du gabest mir, ich Dir!
Willst Du aus freiem Willen folgen mir,
Gleichviel wohin — und ob es Dir auch fromme?"

Der Blick, den meine Augen ihm entgegensandten,
Sagt' ihm wohl mehr, als tausend Liebeswort' —
„Du warst, Du bist mein einziger Hoffnungshort."
Und in die Weite wir uns beide wandten. —

Ich fühlt' an seiner Hand mich aufwärts schweben,
Da fuhr's wie Schreck mir jählings durch den Sinn:
Wie? wenn sein Erdendasein wär' dahin?
Und er mich lösen käm' von diesem Leben? —

Ach, gern ich anvertraute mich dem Einen,
Und war's vordem mir niemals je so klar,
In jener Stunde ganz ward's offenbar,
Dass nur mit ihm mein Geist sich konnte einen.

Zu gleicher Zeit jedoch ein drängend Mahnen
Fiel störend in mein innig Glücksgefühl;
Es zog zurück mich nach der Erde Kampfgewühl,
Trieb die Gedanken mir in andre Bahnen.

In düsterem Gewande sah ich stehen
Vor mir des Lebens ernste Arbeitspflicht,
Ich hatt' so manches ja vollendet nicht —
Wie wollt' ich da vor meinem Schöpfer stehen!

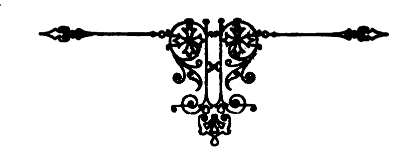
Das Pfund, das er voll Gnade mir verliehen,
Ich erst mit ihm zu wuchern ja begann,
Da Jahre lang ich war in Zwang und Bann.
Und doch! ich wollt' — ich musste mit ihm ziehen!

Sein Auge mich mit Forschen blickte,
Ach Gott, ich fühlt's, mit stiller Trauer an,
Verstand er denn, womit ich mich zersann,
Was mir das Herz so seltsam schwer bedrückte?

Ich fühlt' an seiner Hand mich abwärts schweben,
Und deutlich wurde sein Entsagen mir:
„So bleibe denn, geliebtes Kind, noch hier,
Bis abgeschlossen Du Dein irdisch Leben,

Bis Du Dir hast aus eigner Kraft gewonnen,
Was einzig Dir Befriedigung gewährt,
Sei reichste Ernte Deiner Saat bescheert!
Ich steige nun allein in's Land der Sonnen."

Und Dunkel senkte sich von Neuem nieder,
Betäubt auf meinem Lager ich mich fand,
Von dem ich freud'voll eben nur erstand —
Das Sorgenfeld, — die Erde hatt' mich wieder.



Wahre Schönheit.

Zart und lieblich anzuschauen
Ist ein Kind wie Milch und Blut,
Aber ob die wahre Schönheit
Wohl in solchen Dingen ruht?

Ob den Blonden oder Braunen
Wohl gebührt der erste Preis?
Ob die Fülle oder Schlankheit
Ist ihr einziger Beweis?

Der Geschmack ist so verschieden;
Gleiches ist nicht Allen schön —
Doch in Einem mögen Alle
Sich ganz unbewusst versteh'n:

Vor der Schönheit einer Seele
Beuget Jung sich sowie Alt —
Wenn auch nur unausgesprochen
Ihre Huldigung verhallt.

Unerkannt und ungeahnet
Blüht sie oftmals Dir so nah' —
Ein Moment sie offenbart —
Weisst es selbst kaum, wie's geschah.

Und urplötzlich Deinem Auge
Scheint die Hülle selbst verklärt,
Die im Glanz der wahren Schönheit
Dir erst wurde lieb und werth.

Träume.

Glaubst Du wohl von Träumen,
Wachend nachgefühlt,
Dass — gleich Wogenschäumen
Sie herangespült? —

Dass — zu Nichts zerstieben
Sie ganz inhaltslos? —
Dass — ein Gruss von Lieben
Birgt ihr Segensschooss?

Dass — als Trost erscheinen
Dem Verzagten sie,
Der sonst hätte keinen,
Voll von Drangsalsmüh'?



Glück und Glas.

Sie setzt' ihn an die Lippen
Den süssen Maientrank,
Vom Baum hernieder tönte
Des Vögleins Abendsang.

Und wie sie seine Blicke
Umfassten glutherfüllt,
Da pocht' ihr kleines Herzchen
Gar leidenschaftlich wild.

Es möcht' die Bande sprengen,
Die fest um es gelegt —
Ein unbekannt' Verlangen
Sich stürmisch in ihr regt!

Sie öffnet' ihm die Arme,
Das Glas zu Boden rollt;
Es klirrt und brach in Scherben —
Das war ihr Liebessold. —

Sie harrt' mit tausend Schmerzen,
Er blieb ihr ewig fern,
Er, der ihr Lieb versprochen,
Ward unerreichter Stern.

Sie hoffte, glaubte, liebte —
Dacht' stets der Worte sein —
Bis endlich sie erkannte,
Dass alles Heuchelschein.

Dass nimmer seine Liebe
Gekannt der Wahrheit Treu',
Dass all ihr Glückesleben
Verweht' in Wind wie Spreu.

Er, den sie hoch gehoben
Sich aus dem Alltagsreich,
Ihr Ideal, ihr Kleinod —
Ward nunmehr Andern gleich.

Und jede Herzenssaite
Grell klirrend ihr zersprang,
Wie einst am Frühlingsabend
Das Glas voll Maientrank. —



Mein Herzensblümelein.

Im Garten meines Herzens,
Da wuchs ein Blümchen zart,
Es hatte grüne Blättchen,
Ein Knösplein eigner Art!

Ein Jüngling wollt' es brechen,,
Ich bat: „O lass' es mir!"
Es rief im Uebermuthe:
„Mein ist die holde Zier!"

Er riss es rauh vom Stamme,
— Wie that's tief innen weh! —
Und trug es keck am Hute
Als seine Sieg'strophä'!

Und als ich sah ihn wieder,
Fort war das Blümelein —
Ich weinte heisse Thränen
In tiefer Schmerzenspein. —

Doch drinnen mir im Herzen
Keimt' mir ein Pflänzchen neu,
Die immergrünen Blätter
Der Hoffnung hielten Treu'.

Es spriesst mein junges Knösplein —
Wie wächst mir jetzt der Muth! —
Ich netze es mit Thränen
Und nehm's in sich're Hut.

Nicht mehr im Vorwitz pflücken
Ein wilder Knabe soll's —
Als Lohn für echte Treue
Ich einem Würd'gen zoll's.

Äolsharfen.

Hast Du jemals tönen hören
Aeolsharfen in dem Wind
Bei dem Rauschen dunkler Föhren —
Ein begnadet' Menschenkind?

Ach, ich möcht' dem Klange lauschen,
Der so überirdisch schön —
Diese Welt mit jener tauschen,
In Begeisterung vergeh'n!

Und im Sterben wiedergeben —
Schwanengleich — den Himmelston —
Dürft' in meinem Lied er leben,
Wär's mir schönster Schaffenslohn!

Sinnen und Sehnen.

Es ist ein seltsam Fühlen,
Was mir die Brust erfüllt,
Ein Sinnen und ein Sehnen,
Ein Bangen, schmerzlich mild.

Ich lass' die Blicke schweifen
Weit in die Ferne fort,
Und doch sie nimmer treffen
Den einen lieben Ort.

Wo mir das Liebste lebet,
Das ich im Herzen trag,
Das traute Grüsse sendet
Mir zärtlich Tag um Tag.

Dem „ewig" es schon scheinet
Wenn's dreimal wurde Nacht,
Eh' es ein kleines Stündchen
Bei mir hat zugebracht.

Ob jetzt sich die Gedanken,
Wohl treffen auf der Fahrt?
Ob süsse Ahnung kündet
Ihm mein Verlangen zart?

In einer Stunde.

Sie sah'n einander gar häufig
Und freuten sich, dass sie sich sah'n,
Es war ein Etwas, das führte
Sie Beide in engere Bahn.
Die Eine fühlt' es im Stillen —
Und schüchtern den Andern sie mied —
Es summte, seltsam verstohlen,
In ihr ein berückendes Lied.
Sie wusst's nicht selber zu deuten —
Und als er von Neuem dann kam —
Mit Blick — Geberde sie wehrte —
Für Monde er Urlaub sich nahm.
Da schlug zum Scheiden die Stunde —
In's Auge sie schauten sich Beid' —
Es sprang herüber ein Funke —
Hinüber zu wonnigem Leid! —
Und Abschied nehmen nun müssen
Nach diesem erkennenden Strahl,
Des Glückes Schwelle zu lassen —
Welch tiefe, unsagbare Qual!
In elfter Stunde zu finden
Harmonisch den gleichen Accord —
Und dann zu wenden sich jählings —
Zu fliehen den seligen Port! —



Meine alte Freundin.

Ich hab eine alte Freundin,
Die Aelt'ste ist sie im Kreis,
Der Körper ist krank und gebrechlich,
Die Haare — Platinaweiss.

Doch aus den blauen Augen,
Da blitzet viel Geisteskraft,
Hat auch der Sturm des Lebens
Manch' Hoffnung ihr jäh entrafft

Und wollt' sie verbittert meiden
Die Menschen auch nah' und fern —
Sie kann nicht, denn — siehe — im Grunde
Sie hat sie noch immer gern.

Hat Einer sie auch verrathen,
Die And're sie bitter gekränkt,
Ein Dritter sie schmählich betrogen
Die Vierte hat's Herz ihr gelenkt.

Der klagt und vertrauet ihr Leiden,
Und Kummer und Schmerzen sie an,
Die gab ihr den Glauben wieder,
Erlöst sie vom Trübsinn's Bann.

Nun blicken die Augen freudig,
Wenn grüssend ich tret' zu ihr ein —
Sie meinet: ich brächt' ihr wieder
Der Jugend verlorenen Schein.

Norm.

Es ist der echten Frau Bestreben,
Ihr unantastbar' eigen' schönes Recht,
Bescheiden, selbstlos sich zu geben —
Die Norm für's ganze weibliche Geschlecht.

Das schliesset aus in jedem Falle
Ein lächerliches Eingebildetsein:
Wenn folgend dieser Regel alle
Sich gern auch der Verdienste Andrer freu'n.



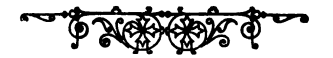
Dem Liebsten.

Nichts hab' ich Dir zu geben,
Nicht Schätze nenn' ich mein,
Allein — mein inn'res Leben
Ich will's von jetzt Dir weih'n.

Und alle die Gedanken,
Die gleich dem Epheu zart
Nur einzig Dich umranken,
Den Mann von deutscher Art.

Gott segne Dich und eine
Uns beid' in kurzer Zeit;
Dies wünsch' ich, ach, und meine:
Bis dahin ist's noch weit.

Doch lass uns nicht verzagen,
Leiht er uns seine Hand,
So wird nach Jahr und Tagen
Geknüpft ein festes Band! —



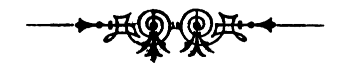
Ich liebe Dich.

Wie hat's in nagend tiefer Pein
Gezuckt im Herzensgrunde,
Als lodernd traf das Auge Dein
Mich zweifelnd jene Stunde.

O lass doch das Vergang'ne ruh'n,
Uns für die Zukunft leben,
In echter Treue einzig nun
Vereinigung erstreben!

Ich liebe ja nur Dich allein,
Zoll' Freundschaft nur dem Andern,
Ich will mit Dir — und ganz einst Dein —
Die Lebensstrasse wandern.

Und frag' ich, wundernd, wieder mich,
Warum grad' Dich ich kürte?
Ich weiss es nicht; ich liebe Dich —
Dein' Willensmacht ich spürte.



Ich will Dir grollen.

Jch will Dir grollen —
Und kann es nicht!
Wo blieb mein Wollen?
Jch hab' es nicht!

Du sandtest brennend
Den Augenstrahl,
Die Lieb', erkennend,
Hatt' keine Wahl.

Ich musste sinken
Dir an die Brust,
Die Thränen blinken
Voll Weh und Lust.

Die Lippen fanden
Im Kusse sich;
Dein' Worte banden
Für immer mich.

Ich will Dir grollen —
Und kann es nicht!
Wo blieb mein Wollen?
Ich hab' es nicht! —



Im Liebesbann.

Du küsstest die Liebe
So heiss mir in's Herz,
Ach Gott, und nun fürcht' ich
Den kommenden Schmerz.

Ich sträub' mich und strebe
Zurück von der Gluth,
Ich weiss es ja vorher,
Wie's enden thut. —

Ich möchte Dich fliehen
Und bleib' doch zurück,
Du schlägst mich in Fesseln —
Mir bangt vor dem Glück!

Es strahlt aus dem Auge
Dir sengender Strahl,
Wie ich ihn geschauet
Vor Jahren einmal.

Ich will Dir enteilen,
Du hältst mich gebannt,
Ach, hätt' ich Dich nimmer,
Ach, nimmer gekannt! —

Ich wollte Dich nicht lieben.

Ich wollte Dich nicht lieben —
Ich hielt mich stark genug,
Weil so viel Weh und Leiden
Mein armes Herze trug.

Weil alle Liebesknospen
Mir brach ein kühler Nord,
Und doch — die blaue Blume,
Sie keimte ruhig fort.

Und als ein Thränenschauer
Genetzt der Wurzel Saum;
Die Sonne Deiner Liebe
Erweckte mich vom Traum.

Ein süss geheimes Werden
Sich regte frühlingshaft
Und hoffnungsgrünes Sprossen
Mit ungeahnter Kraft.

Nun hast Du mich gewonnen —
Was half mein Sträuben mir?
Ich wollte Dich nicht lieben,
Mich bracht' der Lenz zu Dir! —

O grüble nicht.

O grüble doch und zage nicht,
Mein ganzes Herz hast Du bezwungen,
Hast angezündet helles Licht
In meiner Seele Dämmerungen! —

Es lag auf mir Verzweiflungsnacht,
Schwarz dräuender Gewitterschleier;
Da hat Dein Aug' mir zugelacht,
Ich war bereit zur Frühlingsfeier.

Die Schiffe hinter mir verbrannt
Ich all — denn ja, ich wollt' vergessen —
Ich hab' Dir alles ja bekannt,
Was willst die Liebe Du noch messen? —

Ich hab' geliebet — ja — und starb;
Du wecktest wieder mich zum Leben,
Die Treue Dein' das Glück erwarb,
Das Beid' uns wird von nun umschweben.

O grüble doch und zage nicht,
Und schau mich nicht so an mit Fragen!
Du gabst der Seele neues Licht! —
Was soll ich Dir denn nun noch sagen? —

Hoffnungstrost.

Leid und Liebe, Liebster, immer
Waren treu vereint.
Sei zufrieden, wenn ein Schimmer
Uns'rer Sonne scheint.

Wenn noch ganz nicht sie verhüllet
Dunkler Wolken Wand,
Wenn noch Hoffnung uns erfüllet
Auf Gott Hymens Band.

Lass' Geduld die Prüfung lehren,
Die uns auferlegt,
Träume, Seufzer, Wünsche, Zähren
Unser Herze trägt.

Sei getreu! Ich harr' voll Sehnen
Auf des Glückes Glanz:
Mich an Deine Brust zu lehnen
Einst als Braut im Kranz.

Beim Scheiden.

Wenn man zum Abschied winket
Dem Liebsten seinen Gruss,
Wenn auf den Lippen brennet
Noch heiss sein letzter Kuss,

Dann ruft der Mund noch einmal
Beim Auseinandergeh'n
Den süssen Trost beim Scheiden:
Mein Lieb', auf Wiederseh'n! —

Ob kurz ob lang die Trennung,
Wie ist der Abschied schwer!
Ich wünscht', ich dürfte sagen
Ihm Lebewohl nicht mehr!

Liebeswonne.

Ich lag in Deinen Armen
In wonnig süsser Lust,
Welch' selig Glutherwarmen
Dir — mir zugleich bewusst!

Dein Mund auf meinem Munde
Er küsste heiss und wild —
O traute Liebesstunde,
Mein Herze überquillt!

Und als ich leise fragte:
„Ach, Einz'ger, liebst Du mich?"
Kein Wörtchen Antwort sagte —
Du küsstest innig mich.

Mein Glück.

Im Waldesrauschen, im Märchentraum
Da hab' ich das Glück gefunden;
Wir beide sassen am Bachessaum
In stillen, in seligen Stunden.

„Und willst Du mein sein in Freud und Leid,
In Lust, wie in Sorg' und Schmerzen?
Ich trag Dich in Treue allezeit
Voll innigster Liebe im Herzen!"

So flüstert leise er mir in's Ohr;
Ich lauschte dem lieben Tone;
Es guckt' ein zwitscherndes Vöglein vor
Aus schattiger Baumeskrone.

Ich sank an's Herz ihm, ich wusst' es kaum,
Nun bin ich an ihn gebunden —
Im Waldesrauschen, im Märchentraum,
Da hab' ich das Glück gefunden!



In der Kammer meines Herzens.

In der Kammer meines Herzens,
Das viel Leid und Weh enthält,
Giebt's ein winzig kleines Plätzchen —
Eine eig'ne reiche Welt.
Da liegt drinnen tief verborgen
Des Geliebten trautes Bild,
Dieses ist das Licht des Himmels,
Das mein Herz mit Glanz erfüllt.
Und der Glanz, er treibt von hinnen
Alles, was mich schwer bedrückt,
Wenn sein liebes, blaues Auge
Träum'risch in das meine blickt.

❧

Glücksgeborgensein.

Mitten in dem Schwarm der fremden Leute
Mir zur Seite sah den Einen ich —
Langsam schritt er — seine Augen schauten
Tief in meine Seele — grüssten mich.
Und das Lachen und das Scherzen rauschte
Wie von ferne mir am Ohr' vorbei —
Und mir war's, als ob — nicht nur gedenkend —
Wirklich jener Eine mit mir sei.
Und so trostlos ich mich eben fühlte,
Mich umfing ein Glücksgeborgensein:
Was sind Länder- was sind Wassermeilen
In der Herzenstreu' und Lieb' Verein!

Es wär' zu schön gewesen.

So möcht' ich sitzen immerzu,
Von Deinem starken Arm umschlossen,
Du meiner Seele Urbild Du —
Vom bleichen Mondlicht übergossen
Und schweigend lauschen fort und fort
Auf den Zusammenschlag der Herzen —
Was kann wohl jemals jenen Ort
Aus dem Gedächtniss uns ausmerzen?
Vom Himmel sah der Sterne Heer
Auf uns, die wir zu spät uns fanden,
Die ehrlich kämpften heiss und schwer —
Um im Entsagungsport zu landen.
Es war ein Abend, lieb und traut
Vor allen ander'n auserlesen —
Und doch der eine Schmerzenslaut:
O Gott, es wär' zu schön gewesen!



O könnt' ich Ruhe endlich finden.

O könnt' ich Ruhe endlich finden
Vom Sturmgebraus der Leidenschaft
Und all der Drangsal mich entwinden
Aus sternenloser Leidensnacht!
Der Wunsch — ist er denn so vermessen,
Dass nimmer ihm Erfüllung ward?
O, lernt' ich doch, es zu vergessen,
Wie schwer bis heut die Daseinsfahrt.
Wie eine Sorg' der andern immer,
Nur ungern scheidend, langsam weicht,
Wie selten — ach — ein Sonnenschimmer
Des Glückes je mich hat erreicht.
Und wenn ich dacht', den Strahl zu bannen,
Schob eine schwarze Wolke vor —
Den Schleier ihm, gleichviel von wannen
Mein Fenster g'rad' er sich erkor.
Er kam ja nur, um mir zu zeigen
Sein herrlich leuchtend, wärmend Licht,
Dem so viel Wonneschauer eigen —
Doch dauernd bleiben durft' er nicht!



Thu' das Rechte.

Was ist's, das mich zur Unrast zwingt,
Ich kann nicht schaffen freudig heut —
Im Ohre leis' mir wieder klingt
Vielstimmig sonderbar' Geläut:
"Behüt' Dich Gott!" So tönt es fort —
Und "Thu' das Rechte allezeit!"
Dazwischen — ach — ein zartes Wort,
Voll thränenreicher Seligkeit.
Heb' hoch das Haupt und gieb nicht nach!
Hör' nicht des Herzen's leisen Ton!
O rüttle aus dem Schlaf nicht wach,
Was Traum Dir war so lange schon.
Denn Wahrheit wird's ja nimmermehr —
D'rum flieh' der Täuschung bittre Pein —
Ruf' alle Waffen Dein zur Wehr' —
Und halt' Dich hoch — und halt' Dich rein!



Liebesgrüsse.

O wie die lieben Zeilen Dein
So innig mich erfreuten —
Der Treue Saat in's Herze mein
Voll Liebvertrauen streuten!
Hab' Dank, Du lieber, süsser Mann,
Für Deine zarten Worte —
Sie festigten den Zauberbann
Zu neuem trauten Horte.
Viel tausend Grüsse send' ich aus
Und alle meine Lieder —
Sie klingen, singen Dir in's Haus
Und tönen in Dir wieder!

Liebesbethätigung.

Und hättest Reichthum Du und Glanz
Und Freud' und Lust und Schmuck und Glück,
Fehlt Dir der Liebe Blüthenkranz —
Des Herzens Leere bleibt zurück.
D'rum pfleg' das Körnlein edler Saat,
Das Dir in's Inn're ward gelegt,
Und üb' die Lieb in Wort und That,
Die Dich in schönste Fesseln schlägt.
Ein Frauenherz ist masslos reich,
Dem nie versiegt der Liebe Born —
In Frauenhand, so warm und weich,
Liegt manch' gefülltes Segenshorn.

Glaubensglück.

Wie dank' ich Gott von Herzen
Für alles, das mir ward —
Für jeden meiner Schmerzen! —
Ob meiner viel noch harrt'?

Ich lernt' nach Tag und Jahren,
Es freudig einzuseh'n:
Was ich auch musst' erfahren,
Es ist zum Heil gescheh'n.

Durch Mühsal und Beschwerde
Ward meine Kraft gestählt —
Zum Kampf auf dieser Erde
Mich steter Muth beseelt.

Ich konnte Schwerstes tragen,
Ich ging durch Leid und Pein —
Doch müssig d'rüber klagen
Würd' Zeitverschwendung sein!

Wollt' Zagniss mich erfasen,
Warf sie zu Boden mich,
Traf unverdient mich Hassen —
Mein Geist ermannte sich!

Und wer mir Böses strebte
Zu legen in den Weg,
Voll Staunen es erlebte,
Ich räumte es vom Steg'.

Des Höchsten Gnade wandte
Mir hold das Missgeschick,
Durch eigne Kraft ich bannte
Und halte fest mein Glück.

Und dieses Glück mir rauben
Kein Störenfried je kann,
Es ist ja nur mein Glauben:
Ich klimm' zum Ziel hinan!

Freudige Ahnung.

Was legt sich mir auf das Herze
Mit zwingender Allgewalt?
Was ist es, das mir im Busen,
So wonnig, so wohlig verhallt? —

Ringsum noch dräuen mir Wolken,
Es dunkelt gewitterschwer,
Doch dort aus blauender Ferne,
Strahlt sonniges Leuchten her.

Durch eiserne Stäbe winken
Seh' leuchtend die Freiheit dort —
Ach, bald zerbrech ich das Gitter,
Enteile zum Heimathsport! —

Klage.

Wie schmerzlich fremd erscheinet,
Das Wort der Menschen mir!
So dunkel ist's — die Sonne
Trifft nimmer mich allhier.

Und was ich denk' und thue
Schier willenlos geschieht —
Es ist nur die Gewohnheit,
Die ihre Kreise zieht.

Ach tief im Innern misse
Ich Duft und Sang und Klang;
Ist's denn schon Winter worden?
Mein Frühling währt' nicht lang.

Sei stark mein Herz.

Sei stark, mein Herz, und gräme
Dich doch nicht gar zu sehr!
Sieh' zu, dass Dich beschäme
Nicht alle Welt umher!
Sieh', wie die Erde giebet,
Was sie so schön geschmückt,

Gieb hin, was Du geliebet,
Was Dich so hoch beglückt.
Denk' an die Glückeswonne
Im frühlingsfrohen Hain,
Dich hat gegrüsst die Sonne —
Es soll vorbei jetzt sein!
Und zuckt es tief im Innern —
Sei standhaft Du im Leid:
Es bleibt Dir das Erinnern
Der schönsten Lebensfreud'!

Irrige Werthschätzung.

Es giebt so Manchen in der Welt
Der geht gar still die g'rade Bahn,
Blickt nicht nach links und nicht nach rechts,
Ihn kümmert nicht der Andern Wahn.
In seiner Abgeschlossenheit
Hältst Du ihn herzens-, wissensarm,
Bis in der Stunde tiefster Noth
Du fühlst sein Mitgefühl so warm.
Froh staunend Du von ihm vernimmst
Wohlweisen Rath, durchdacht und klug —
Und Jener, den Du hieltest hoch,
Hat weder Kraft noch Muth genug.

Im Herbst.

Schwarzgraue Wolken seh' ich thürmen
An meinem Lebenshimmel sich —
Feuchtkalte Herbsteswinde stürmen,
Des Sommers letzter Schimmer wich.
Und von der Bäume müder Krone
Die Blätter fallen nieder leis' —
Ich fleh' zu Gott, dass er verschone,
Was er geschaffen, sich zum Preis!
Mein klopfend' Herze will zerspringen —
Ich kämpfe — ach — und dulde schwer —
Wird mir der holde Frühling bringen
Die heiss ersehnte Wunschgewähr?
Doch darf ich wünschen? Darf ich hoffen?
Auf was, Du räthselvolles Herz!
Ich steh' vor meinem Selbst betroffen —
Nein, nein! — Bleib' treu nur Du, o Schmerz!



In Sehnsuchtsbanden.

Wie meine Seele ruft und schreit
Nach Glück, nach Ergänzung im Leben!
Mir scheint vom Ziele gar so weit
Mein bestes und heissestes Streben!
Wie Centnerlast auf's Herze drückt
Ein Etwas, das kaum noch verstanden —
Hypnotisch mir in's Antlitz blickt
Die Sehnsucht und schlägt mich in Banden.
Und ruh'los treibt's mich um mit Macht —
Ich suche und kann es nicht finden —
Blitzt denn kein Stern in meine Nacht?
O könnt' ich der Angst mich entwinden!

Sehnsuchtswunsch.

Ach, wär' ich nur mit einer Seele
Gestimmt harmonisch melodienreich,
Dass nimmermehr der Einklang fehle —
Wie wär' dies Erdenleben engelgleich!
Ach, hätt' ich nur zu einem Herzen
Die Wünschelruthe, die's mir ganz erschliesst,
Dass es in meines alle Schmerzen,
All' seine Wonnen rückhaltlos ergiesst!

Freundes Verrath.

Im tiefsten Kummer
Ein Freundesherz —
Wie hat's gelindert
Mir meinen Schmerz!

Ein freundlich Wörtchen,
Wie Balsam lind —
Ich träumte wieder,
Ich wär' ein Kind.

Und kindlich glaubt' ich
Dem fremden Mann —
Wusst' nicht, das Einer
So trügen kann.

Dass falsche Augen
Und falsche Hand
Mir treulos logen
Ein Freundschaftsband.

Wie ist zerschlagen
Mir Herz und Sinn,
Ich nimmer hienieden
Dieselbe bin.

Konnt' Dieser verathen
Mir mein Vertrau'n —
Auf wen denn im Leben
Darf noch ich bau'n?

Im Widerspruch.

Wie will es seltsam scheinen,
Wenn eines Ander'n Lieb'
Dich stimmet froh — und — trüb'!
Du lächelst und — musst weinen!

Wie kann ein freundlich Grüssen
Beglücken tief Dein Herz
Und — füllen es mit Schmerz!
Zugleich ein Freu'n — ein Büssen!

Im Busen heftig streiten
Gefühl und Einsicht nun —
Wie leicht mag da Dein Thun
Vom rechten Pfade gleiten!



Und hab' ich wirklich mich getäuscht.

Und hab' ich wirklich mich getäuscht?
Und war der glühe Augenstrahl,
Der hell in mir den Brand entfacht
Ein Irrlicht nur — zu langer Qual? —
Und all' die Liebe, die ich einst
Zurückgestossen heiss und wild,
Weil Geist und Herz auf and'rer Bahn —
Ein nun versteintes Götterbild? —
Ich spielte mit dem Feuer — ach —
Hielt selber mich so ganz gefeit —
Und nun — und nun — ich bin gebannt
Für alle Zeit und Ewigkeit.
Und was für Flammengluth ich hielt,
Erscheint mir jetzt so furchtbar kühl —
Und in mir brennt es lichterloh —
Ein sinnberaubend Schmerzgefühl.
Sind es die Schicksalstücken nur,
Die Deine Gluth zurückgedrängt?
Und kommt der Tag, wo jauchzend froh
Die Bande Deine Liebe sprengt? —



Heimathstraum.

Ein schönes Traumgebilde
Nahm süss gefangen mich:
Bei meinen Lieben allen
War in der Heimath ich.

Sie grüssten mich so freundlich;
„Willkommen!" schallt' es laut —
Und fröhlich ich im Kreise
Von Dem zu Jenem schaut'.

Und auch nicht Einer fehlte,
Der einst mein Herz gewann —
Ach Gott! Dass nur erträumen
Solch' lieben Wunsch ich kann.

Es wird Alles gut.

Harren und Sehnen,
Angstvoll in Thränen —
Endlich wird doch erfüllt
Lieblichster Hoffnung Bild.

Sorge Dich nimmer!
Glaube nur immer!
Brach fast der Kampfesmuth —
Schliesslich wird alles gut!

Gebet.

Gewohnheitsmässig bet' ich jeden Abend,
Und selten nur vergisst's mein Mund —
Doch heute spricht nicht er die frommen Worte,
Voll Inbrunst ist mein Herz zur Stund'.

Es beugt sich tief vor seinem Schöpfer nieder
In herbster Qual, in tiefstem Leid —
Es flehet heiss um seiner Gnad' Erbarmen,
Zur Busse voll und ganz bereit.

Wie, Gott, Du wenden wolltest nunmehr immer
Mein leidenvolles, trüb' Geschick —
Aufwärts und voll Vertrauen heben innig
Ich will den thrän'umflorten Blick.

„Es soll ein doppelt schneidig Schwert Dir dringen
Durch Deine Seele, Jungfrau, Dir" —
Ein Simon sprach's zu Jesu's einst'ger Mutter —
Ein gleiches Wahrwort ward auch mir.

Ich bin verwirrt und ganz zerschlagen —
Giebt es ein Licht auf meinem Weg? —
Ach, vor mir, um mich ist ja alles dunkel —
Wer führet mich den schmalen Steg?

Woran ich glaubte, worauf ich vertraute,
Es scheint kein Fels — ist es ein Rohr?
Ich bange, weil ich, mich zermarternd, zweifle,
Ob Alles ich, mein Gott, verlor?

Ich klamm're mich an einen Hoffnungsfaden.
Nach einem Strohhalm greif' ich noch —
Ach Gott, mein Gott, Du wirst Erbarmen haben,
Dein Kind, das bleib' trotz Allem doch! —

Nur Eines möcht' ich wissen.

Nur Eines möcht' ich wissen,
Ob er dasselbe fühlt,
Wenn tief sich in die Kissen
Mein nasses Antlitz wühlt?

Wenn voller Sehnsuchtsbangen
Die Arme aus ich breit',
Den Liebsten zu umfangen,
Der von mir ist so weit;

Nach dem sich meine Seele
In Schmerzensqual verzehrt?
Ob ihn dasselbe quäle?
Ob meiner er begehrt?

In Seelennoth.

I.

Es flieht der Schlaf mein Lager,
Mit übernächt'gen Augen schau' ich um —
Ich such' mir Rath im Dunkel —
Doch alle lieben Geister bleiben stumm.

Und wenn ich dieses Leben
Nun von mir würf'? Verwirk' ich's denn nicht
dort?
Ich finde nirgend Ruhe,
Es jagt mich auf und treibt mich immerfort!

Nur eine Stelle weiss ich,
Wo friedevoll wird mein verstört' Gemüth —
Wenn an Dein Herze bette
Ich leis' mein Haupt, die schwere Sorge flieht.

Wenn Deine Hand mir streichelt
Das Haar zurück, das widerspänstig kraus
Und Deine Lippen finden
Die meinen heiss im Kuss — mein Leid ist aus

Dann neuer Muth mir kehret,
Geduld'ge Hoffnungsfreudigkeit ist da —
Ich bin ja nicht verlassen,
Mein Held und mein Beschützer, er ist nah'. —

2.

Schwer hängt der Himmel voller Wolken —
Kein einz'ger Lichtstrahl zeigt sich mir —
Und trostlos dumpf drückt's mich hernieder —
Mein Ich drängt einzig hin nach Dir.

Kannst Du die Schuld denn von mir nehmen,
Die in sich selbst die Sühne beut?
Ich ruf' nach Rettung angstvoll alle Tage —
Und doch mein Herze davor scheut.

O gieb zurück mir meinen Frieden,
Den ahnungslos ich hin Dir gab!
Ich zürn' Dir nicht, doch schmerzlich klag' ich,
Dass ich nun keinen Anker hab'.

Das Wrack, es treibet auf den Wellen —
Wird landen es? Wird's untergeh'n?
Wird an den Klippen es zerschellen?
Werd' ich das immergrüne Eiland seh'n?

Auf dem in strohgedeckter Hütte
Du waltest und Du wartest mein —
Wird Beiden uns nach Kampf und Leiden
Noch gold'ger, wonn'ger Sonnenschein? — —



Himmel auf Erden.

Ach, Liebster mein, verlange nicht,
Dass ich Dir ganz es sage,
Wie meine Seele sich befreit
Von aller Schmerzensplage.

Wie mir das Herze wird so weit,
Wie sich das Weh' entringet,
Wie plötzlich in mir wird es licht,
Wenn's aus in Verse klinget.

Der Seele Kind ist mein Gedicht,
Das ich im Schmerz geboren,
Das mich gelehrt das Mutterglück,
Das schien mir fast verloren.

Hellsehend öffnet sich der Blick,
Ich schau' in's Thal, in's weite —
Und herrlich Schönes kommt in Sicht,
Wie meinen Pfad ich schreite:

Der Menschen Leben ist ja nur
Ein Hoffen, Sehnen, Streben,
Ein Klimmen nur hinauf — hinan —
Um schliesslich hinzugeben

Sein Alles wunschlos der Natur,
Die, sich ergänzend, werden —
Allein nur so uns schaffen kann
Den Himmel hier auf Erden.

Es ändert Alles sich.

Wenn Dich im Alltagsleben
Die Kleinlichkeit erdrückt,
Wenn Dich die krasse Selbstsucht
Der Andern fast erstickt,

So lerne schweigend tragen,
Gib äusserlich Gewähr,
Doch in dem Innern halte
Dir fest die eig'ne Ehr'.

Statt Dir durch Rachgelüste
Zu schwächen Deine Kraft,
Zeig', wie ein wahrhaft Edler
Der Fessel sich entrafft!

Sei treu den schwersten Pflichten
Und stähl' im Stillen Dich!
Gib Acht! Trotz Widrigkeiten —
Es ändert alles sich!

Des Weibes höchstes Glück.

Schier unbewusst im kleinen Kinde
Schon lebt der Liebe Machtgebot.
Es streckt die Aermchen, dass es finde
Sein Mütterchen — und ohne Noth
Vergehen ihm die ersten Jahre —
Was Schicksal auch ihm aufbewahre.

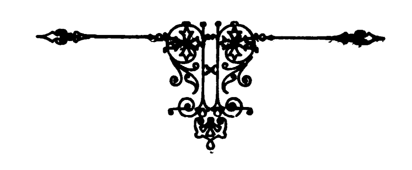
Es wächst heran; gar treu umheget
Der Eltern Lieb' das Mägdelein.
Da plötzlich — sieh' — auf einmal reget
Im Herzen sich der Liebe Pein.
Ein wundersames, neues Bangen
Der Jungfrau Seele nimmt gefangen.

Ein fremder Mann ist ihr begegnet —
Sie kann nur denken, sinnen — ihn;
Sein Leben fromm sie betend segnet —
Und dennoch sucht sie ihn zu flieh'n.
Sein tiefer Blick hält sie gebannt —
Hat sie nicht immer ihn gekannt?

Des Priesters Hand spricht sie zusammen,
Der Myrthe Zier, sie gibt sie hin —
Und in dem Meer der Liebesflammen
Wird der Verlust ihr zum Gewinn.
Des Lebens süsse Wonnelust
Macht hold berauschend sich bewusst.

Und wie die Monde ihr entschwinden —
Es grüsst sie ihres Kindes Blick —
Nun kann sie es der Welt verkünden:
Das Herrlichste ist Mutterglück.
Was war die Seligkeit der Zwei —
Verklärt erst ist sie durch die Drei!

O höchste aller Erdenwonnen,
Die nur das Weib erleben kann:
In Schmerzensfreude sich zu sonnen!
Begriff Dich jemals wohl ein Mann?
Ach, hoch genug Dich Niemand pries,
Du lebend Stück vom Paradies'.



Auf die Reise.

Zur Heimath geht's! Ich seh' Dich ziehen,
Wohin ich sehne mich voll Schmerz.
O könnt' auch ich die Fremde fliehen —
Wie dreimal selig wär' mein Herz!
Ist's Neid, dass Du voran kannst gehen,
Dass ich zu bleiben bin gebannt?
Wer weiss, ob ich darf wiedersehen
Jemals mein liebes Vaterland!
Wer weiss, ob wieder meine Lieben
Ich drücken darf mir an die Brust?
Wie Viele dann noch sind geblieben,
Die — ach — so lang ich missen musst'!
Scharf schneidet ein das Wort vom Scheiden —
Ob auch kein Blut der Wund' entquillt —
Oft meint's ein ganzes Lebensleiden
In Heimathssehnsucht ungestillt!



Behüt' Dich Gott.

Behüt' Dich Gott! Du sagtest es,
Als wir einst Abschied nahmen.
Behüt' Dich Gott! Ich wandte mich —
Die heissen Thränen kamen.

Du solltest sehen nicht den Schmerz,
Der meinen Busen füllte —
Die schwarze Nacht der tiefsten Qual
Jed' Hoffnung uns verhüllte.

Es war ein Scheiden — nicht für heut',
Für alle künft'gen Zeiten —
Es hiess für uns: nun ganz allein
Die Dornenpfade schreiten.

Die Seelen, ja, die waren eins,
Die bleiben's auch für immer —
Doch besser ist's für diese Welt,
Wir schauen mehr uns nimmer.

Behüt' Dich Gott! Zu tragen such's,
Was Satzung vorgeschrieben!
Behüt' Dich Gott! Wir wissen's Beid',
Was leiden heisst — durch Lieben.



Neuer Frühling.

Was steigst Du auf aus dunkler Nacht,
Du liebes Licht aus ander'n Sphären!
Muss ich denn nicht mit aller Macht
Den holden Eingang Dir verwehren? —

Ich hatt' gegraben Dir ein Grab,
Ein schönes, tief in meinem Herzen —
Auch Blumen ich der Decke gab,
Die ich gepflegt mit tausend Schmerzen.

Nicht Rosen hab ich Dir gepflanzt —
Nur Immergrün und Epheuranken,
Und um und durch sie treu verschanzt,
Was von dem Einst mir in Gedanken.

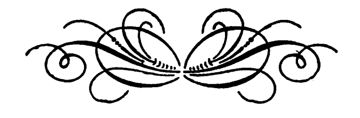
Nun kommt's wie Ostern über mich —
Die Glocken fangen an zu läuten —
Der Wolkenschleier theilet sich —
Sollt's neuen Frühling mir bedeuten?



Maienlust.

Im Strahlenglanz voll Glück und Wonne,
So zieht beladen blüthenschwer,
In dem Gespann der Lenzessonne,
Hochzeiter Mai jetzt zu uns her. —

Waldmeister duftet ihm entgegen,
Die Rebenblüthe neigt sich traut,
Und Liebe winkt auf allen Stegen;
Die junge Erde ward ja Braut.



Inhaltsverzeichniss.

Seite



Berichtigung der Druckfehler.

Seite 17. Dritte Strophe, erste Zeile:
"Wo Arme liebevoll *umfangen.*"

" 20. Erste Strophe, zweite Zeile:
"Und dass es *Schicksals Tück' nur sei*".

" 84. Dritte Strophe, erste Zeile:
"Warum giebt es nicht *nur* Glück."

" 102. Titel:
"Gute *Bundes*genossen."

" 172. Vierte Strophe, dritte Zeile:
"Jetzt *zeig'* die echte Treue sich."

" 179. Erste Strophe, erste Zeile:
"Und ist's auch nicht *entsprossen.*"

" 188. Erste Strophe, erste Zeile:
"Ich hatte lang' *gekämpft* in heissem Sehnen."

" 192. Fünfte Strophe, dritte Zeile:
"Ein Moment sie *offenbaret.*"

" 199. Titel:
"In *elfter* Stunde."

" 232. Dritte Strophe, erste Zeile:
"Des Priester's *Mund* spricht sie zusammen."



